Denkschriften

über

Se. Königliche Hoheit,

den

Herzog von Berry.

Von Vicomte

v. Chateaubriand.

Biblicthek
des
K. Alten Gymnasiums
in
Regensburg.

Uebersetzt

von

Professor Dr. Ernst Münch.

Erster Theil.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1 8 2 8.

Unveräusserliches Buch
zur
Königl. Stadtbibl.
Allg. Schulbibl.

Bibliothek
des
K. Alten Gymnasiums
in
Regensburg

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG
1463/973

Leben des Herzogs ausserhalb Frankreich.

Erstes Buch.

Erziehung und Auswanderung des Prinzen; seine militärische Laufbahn bis zum Rückzug der Condé'schen Armee nach Polen.

Erstes Kapitel.

Exposition.

Ludwig XIV. nahm den Glanz der Monarchie mit sich in das Grab. Der Regent (Herzog von Orleans) ließ die Sitten zu Grunde gehen: er war ein tapferer aber wohllüstiger Fürst, der sich in seinen Vergnügen nicht stören ließ, der aber doch wenigstens den Frieden durch die Länge seines Degens zu handhaben wußte. Unter Ludwig XV. wurde die natürliche Ordnung der Dinge verrückt; die Mittelmäßigkeit nämlich war bei Staatsmännern, die geistige Ueberlegenheit bei

Privatleuten zu finden. Es gab ausserhalb Frankreich keine Geschichte Frankreichs mehr: sie war in das Kabinet der Minister, die Salons der Buhlerinnen, und die Cirkel der Schöngeister eingeschlossen. Die Eitelkeiten, der Grund der Verbrechen bei uns, stiegen auf's Höchste. Die Weichlichkett im Leben war im Widerstreite mit der Herbheit der Lehrsätze: die Monarchie neigte zur Republik sich hin, weil die Zügellosigkeit der Sitten Unabhängigkeit der Meinungen herbeiführte. Frankreich ward endlich durch die Revolution in einen Abgrund geschleudert, worin es dreißig Jahre zugebracht hat. Es wäre in dieser Löwengrube zerrissen und aufgezehrt worden, wenn es sich nicht hinter die Tugend einiger aus dem Blut der Könige hervorgesprossener Gerechten versteckt hätte.

Wir zweifeln keineswegs daran, daß wir durch das Verdienst der Abkömmlinge des heiligen Ludwigs wieder erkauft worden sind: als das Blut der Bourbons aufgehört hatte, für unsern Ruhm zu fließen, da floß es für unsere Rettung. Ein neues Brandopfer ist so eben dargebracht worden. Die jetzt lebenden Geschlechter, an Mordscenen gewöhnt, erinnern sich noch des an Heinrich IV. vollbrachten Meuchelmordes; aber was über das Messer Ravaillac's hinaus ist, das ist ihnen unbekannt. Wollen sie desohngeachtet sich eine Vorstellung von der Größe des letzten Opfers machen; wollen

sie Alles erfahren, was in der Person des Herzogs von Berry hingeschlachtet worden ist: so müssen sie die Abstammung dieses Fürsten kennen lernen.

Zweites Kapitel.

Von den Bourbonen.

Der heilige Ludwig hatte sechs Söhne. Der älteste, Philipp der Kühne, folgte ihm nach, und seine Nachkommen hielten bis zum Tode Heinrichs III. den Thron besetzt. Der letzte der Söhne des heiligen Ludwigs, Robert, Graf von Clermont, heurathete Beatrix von Burgund, die einzige Tochter Johann's von Burgund und Agnesens von Bourbon. Diese war die Erbin des ältesten Zweiges der Herren (sires) von Bourbon, nämlich der alten Linie, genannt Archimbald (Archambault), von der, durch Wilhelm von Dampierre, das andere Haus *) der Grafen von Flandern abstammte.

Karl der Schöne stiftete als herzogliche Pairschaft **) die Grafschaft Bourbon für Ludwig I., Grafen von Bourbon, ältesten Sohn Robert's. Karl legte Ludwigen die Verpflichtung auf, dem Namen Clermont zu entsagen, um den andern,

*) La seconde maison, im Original.
**) Duché - pairie.

Bourbon nämlich, anzunehmen, weil er (Karl) die Grafschaft Clermont, worin er geboren war, und die vom heiligen Ludwig dessen Sohne Robert übergeben worden war, wieder mit der Krone zu vereinigen wünschte. Philipp von Valois gab die Grafschaft Clermont den Abkömmlingen Roberts zurück; allein der Name Bourbon verblieb diesem königlichen Zweige.

In den Stiftungsbriefen der mit der Herzogswürde verbundenen Pairschaft Bourbon, ausgefertigt durch Karl den Schönen, ließt man diese prophetischen Worte:

«Der König hat als herzogliche Pairschaft er«richtet die Grafschaft Bourbon, in Anbetracht «des Reichthums, der Dienste und der edeln Ab«kunft *) der Fürsten dieses Hauses. Da sie von «königlichem Geblüte sind, so findet er durch ihre «Erhebung sich geehrt, und hofft, daß seine Nach«folger in der Größe dieser Fürsten eine Stütze «haben werden.»

So hat Gott, die Kinder Roberts des Starken in der Person Ludwigs des Heiligen in zwei Familien theilend, das Szepter der einen gegeben, und die andere in einem minder erhabenen Range sich aufbehalten, damit sie allda diese Tugenden

*) Anderes wird wohl das Générosité hier nichts bedeuten sollen; doch kann es auch Edelsinn bezeichnen. d. U.

bewahren sollten, die bisweilen auf dem Throne sich abnutzen. Die Bourbone, da sie eher Unterthanen als Könige waren, starben für die Franzosen, bevor diese für sie starben: Peter von Bourbon fiel in dem Treffen bei Poitiers, Ludwig von Bourbon in dem bei Azincourt, Franz von Bourbon in dem bei Saint-Brigithe, Anton von Bourbon bei der Belagerung von Rouen. Die Frauen dieser Familie gaben Frankreich große Monarchen, die Regierung der männlichen Linie abwartend: Margaretha von Bourbon, Herzogin von Savoyen, war die Großmutter Franzens I. Als die Bourbone, bereits mit mehr als achthundert militärischen Familien verbündet, Alles erlangt hatten, was nur das französische Blut Heldenmäßiges in sich hat, da ließ die Vorsehung Heinrich IV. und die Condé's erscheinen.

Drittes Kapitel.

Größe des Hauses Frankreich.

Wenn es in Frankreich nichts sonst als dieses Haus Frankreich gäbe, dessen Erhabenheit in Staunen versetzt: so dürften wir dennoch, den Ruhm betreffend, allen Nationen den Rang streitig machen, und die sämmtliche Geschichte zum Wettkampf auffordern.

Die Capet's regierten schon, als alle andere Souveräne Europens noch Unterthanen waren. Die Vasallen unsrer Könige sind Könige geworden: die Einen haben England erobert, die Andern in Schottland geherrscht; diese haben die Sarazenen aus Spanien und Italien vertrieben, jene die Staaten Portugal, Neapel und Sicilien gebildet. Navarra und Castilien, die Throne von Leon und Arragonien, die Königreiche Armenien, Konstantinopel und Jerusalem waren im Besitze von Fürsten aus Kapetingischem Blute. Im Jahr 1380 begriff das Haus Frankreich fünfzehn Zweige, und fünf Monarchen aus diesem Hause herrschten miteinander in sechs verschiedenen Monarchien, einen Herzog von Bretagne und einen von Burgund nicht zu zählen. Kurz, eine einzige Familie hat hundert und vierzehn Souveräne hervorgebracht, und zwar: sechs und dreißig Könige von Frankreich seit Eudes bis auf Ludwig XVIII.; zwei und zwanzig Könige von Portugal; eilf Könige von Neapel und Sicilien; vier Könige sämmtlicher Spanien und beider Indien; drei Könige von Ungarn; drei Kaiser von Konstantinopel; drei Könige von Navarra, aus dem Zweige von Evreux, und Anton aus dem Hause Bourbon; siebzehn Herzoge von Burgund aus dem ersten und zweiten Hause; zwölf Herzoge von Bretagne; zwei Herzoge von Lothringen und Bar. Man muß

sich in diesem Volksstamme *) vielmehr, als in dieser Familie, eine Menge großer Männer vorstellen: diese Souveräne haben uns ihre Namen mit Titeln übermacht, welche die Nachwelt als gültig erfunden und anerkannt hat: die Einen heißen erhaben, heilig, fromm, groß, höflich, kühn, weise, siegreich, vielgeliebt; die Andern Vater des Volkes, Vater der Wissenschaften. «Da es aus Uebelwillen ge«schrieben worden ist,» sagt ein alter Historiker,**) «daß die guten Könige insgesammt auf einen Fin«gerring abgezeichnet werden könnten, so behaupte «ich, daß dies eher bei den schlechten Königen «von Frankreich der Fall ist; so gering ist ihre «Zahl.»

Unter der königlichen Familie verliert sich die Nacht der Barbarei, die Sprache bildet sich, die Wissenschaften und Künste erzeugen ihre Meisterwerke, unsre Städte verschönern sich, unsre Denkmale steigen empor, unsre Straßen werden eröffnet, unsre Häfen gegraben, unsre Heere setzen Europa und Asien in Staunen, und unsre Flotten decken zwei Meere. Gebt dieser Familie noch

---

*) Dans cette nation, plutôt que dans cette famille, im Original. der Ueb.

**) Du Tillet, in seinem Recueil des Rois de France.

ein Alter von tausend Jahren: und — alles dieses hat die Revolution dem Mordstahle Louvel's überliefert.

Viertes Kapitel.

Geburt und Kindheit des Herzogs von Berry.

Lange wird Frankreich den Herzog von Berry beweinen; es kann von ihm sagen, was Plutarch, Griechenland betreffend, von Philopomön sagt: «Griechenland liebte ihn ganz besonders als den letzten Mann der Tugenden, den es in seinem Alter noch hervorgebracht.» Er ward geboren zu Versailles den 24sten Jänner 1778. Er hatte zum Vater Karl Philipp von Frankreich, Grafen von Artois, jetzt Monsieur, Bruder des Königs, und zur Mutter Maria Theresia von Savoyen. Sein älterer Bruder, Ludwig Anton von Frankreich, Herzog von Angoulême, war geboren zu Versailles den 6ten August 1775, und war demnach 2 Jahre, 6 Monate und 18 Tage älter als er.

Der Herzog von Berry hatte die Frau Gräfin von Caumont als Erzieherin. Die früheste Jugend des Prinzen war mühselig. In einem Alter von sechsthalb Jahren wurde er der Aufsicht des Herzogs von Sérent übergeben, der bereits

das Amt eines Erziehers des Herzogs von Angoulême verwaltete. Dieser ehrwürdige Greis tröstete noch vor wenig Monaten sich über den Verlust seiner beiden Söhne in den Kriegen in der Bretagne, weil er nämlich die zwei andern Söhne gedeihen sah, die er für Frankreich auferzogen hatte: heute tröstet er sich nicht mehr!

Die Prinzen bezogen zum Behuf ihrer Erziehung Beauregard: dieß war ein Schloß, von wo aus man eines dieser großen Gehölze sah, die man von alter Zeit her in Frankreich zur Zierde der Landhäuser aufbewahrte. *) Dieses Schloß und diese Gärten sind noch vorhanden, so wie ein Wasserbehälter, an dem die Kinder Frankreichs gearbeitet haben.

In dieser Einsamkeit nun, ganz nahe bei den Herrlichkeiten von Versailles, die bald aufhören sollten, bereitete der Herzog von Sérent, ohne es zu wissen, gegen die Härte des Schicksals diejenigen vor, die er nur vor den Verführungen des Glückes schirmen zu müssen glaubte. Die Unter-Erzieher der jungen Prinzen waren die Herren von Büffevent, von La Bourdonnaye und von Arbouville. Als Unter-Lehrer hatten sie den Abbé Marie, einen Gelehrten in den mathematischen

*) Arbores, quae ab antiquo servatae et foetae fuerunt, propter decorum et amoenitatem maneriorum. Ordon. des Rois de France.

Wissenschaften, und den Abbé Guénée, der gegen Voltaire die Waffe zu kehren wußte, womit dieses große Genie die Religion angriff.

Die erlauchten Schüler haben nach ihrer Rückkunft in Frankreich ihre Lehrer keineswegs vergessen: nach fünfundzwanzigjähriger Verbannung und dem Sturze eines Kaiserreiches haben sie, in Mitte so vieler Erinnerungen, auch des Ehrenmannes noch gedacht, von dem sie Lehren erhalten hatten. Diese frommen Schüler ließen zu Fontainebleau, wo der Abbé Guénée starb, ein Denkmal ihm zu Ehren errichten: es war rührend, sie mit der einen Hand den wieder hergestellten Thron, und mit der andern das Grabmal ihres geringen Meisters aufrecht halten zu sehen.

Fünftes Kapitel.

Züge aus der Kindheit des Prinzen.

Die zwei Brüder zeigten verschiedene Neigungen: der Herzog von Angoulême hatte einen entschiedenen Hang zu den Wissenschaften, der Herzog von Berry zu den Künsten. Dieser stellte gleichsam eine Mischung des Geistes der Bourbone und der Valois dar: von Seite seiner Mutter und seiner Großmutter hatte er etwas vom italischen Genius ererbt.

Man erzählt tausend geistvolle Züge desselben in seiner Kindheit. Er war feurig, wie Fenelon's Zögling, aber voll witziger Einfälle und edler Herzensergießungen. «Es war ein Kind einnehmend von Angesicht und von lebhafter Farbe. Er war artig und freundlich in allem seinem kindischen Trieben.» *) Eines Tags las man dem jungen Prinzen einige Szenen aus dem Misanthrope vor; Tags darauf verfertigte einer der Lehrer eine Fabel, deren Inhalt der war, daß der Herzog von Berry nichts lerne, und dessen, was er gelesen, nicht mehr gedenke. Als der Lehrer damit zu Ende war, fragte er Se. Königliche Hoheit, was sie von diesem Stückchen halte. Das Kind antwortete etwas unmuthig:

«Die Wahrheit zu sagen, es paßt wohl in ein Cabinet.»

Ein sicherer Herr Rochon, Schreiblehrer der Prinzen, hatte einen beträchtlichen Verlust durch eine Feuersbrunst erlitten. Der Herzog von Berry bat seinen Erzieher, ihm für den armen Rochen fünfundzwanzig Louisd'or zu geben. Der Herzog von Sérent ließ sich dazu herbei, doch unter der Bedingung, daß der Prinz vorher vierzehn Tage lang seinem Schreiblehrer Genüge leisten sollte, ohne von den fünfundzwanzig Louisd'or zu reden.

*) Mémoires de Boucicant.

Der junge Herr machte sich an's Werk: er malte große Buchstaben, so wenig schief und verkehrt, als möglich. Rochon ist ausser sich vor Verwunderung ob dieser plötzlichen Veränderung, und wird nicht müde, seinen Schüler zu loben. Die vierzehn Tage gehen vorüber: der Herzog von Berry erhält die fünfundzwanzig Louisd'or, und überbringt sie freudetrunken dem Herrn Rochon. Dieser, ungewiß, ob der Hofmeister diese Großmuth gutheiße, weigert sich, das Geld anzunehmen. Das Kind besteht darauf. Der Lehrer sträubt sich immerfort. Da erfaßt die Ungeduld den jungen Prinzen, und die fünfundzwanzig Goldstücke auf den Tisch hinwerfend, ruft er laut aus: «Ey, so nehmen Sie sie doch! denn deßwegen schreibe ich ja seit vierzehn Tagen so schön!»

Sechstes Kapitel.

Auswanderung des Herzogs von Angoulême und des Herzogs von Berry.

Die Zeit des Unglücks kam heran: die Herzoge von Angoulême und von Berry sollten nicht einmal den Frieden der Kindheit genießen. Kaum hatte ihre Erziehung begonnen, als schon die Monarchie endete. Man lehrte sie, wie man König seyn solle; das Unglück sollte bald sie zu Menschen bilden.

Die Köpfe der ersten Schlachtopfer in Paris waren umhergetragen worden; die Bastille war gefallen. Die königliche Familie sah sich bedroht und genöthigt, sich zurückzuziehen: der König selbst gab ihr den Befehl dazu. Der Graf von Artois reiste nach den Niederlanden ab (am 16ten July 1789), und überließ dem Herzog von Sérent die Sorge, seine beiden Söhne ihm zuzuführen.

Die Gefahr war groß; er mußte ohne Bedeckung, in Mitte des Aufruhrs, das Königreich durchwandern. Der Herzog von Sérent, dem man das Glück und die Hoffnung Frankreichs anvertraut hatte, verbarg sein Vorhaben den jungen Prinzen. Er sagte ihnen, er wolle ihnen ein Regiment Hussaren, das sie unterwegs gesehen hatten, und wovon sie unaufhörlich sprachen, in der Garnison desselben zeigen. Und so steigen die Kinder mit Freude des Nachts in eine heimlich herbeigebrachte Postkutsche: sie glaubten zu einem Feste zu gehen, und — sie verließen ihr Vaterland. Der Herzog von Sérent verdankte seine Rettung und die seiner Zöglinge nur der Schnelligkeit, mit der er reiste. Kaum hatte er Péronne verlassen, als ein Aufruhr in dieser Stadt ausbrach. Als er fast auf dem Punkt war, die Grenze zu überschreiten, da entdeckte er den Prinzen, die immer noch über die Reise entzückt waren, den wirklichen Zweck dieser Reise und die

Verbannung, deren Gegenstand sie waren: da blickten sie erstaunt und schmerzbewegt um sich her. Lebhaft sagte der Herzog von Berry zu seinem Hofmeister: «Wir werden doch wieder zurückkehren?» — Unglücklicher Fürstensohn, du bist zurückgekehrt! —

Von den Niederlanden aus führte der Herzog von Sérent seine Zöglinge nach Turin (im October 1789), wo sie aufgenommen wurden von ihrem Oheim, dem König von Sardinien, der sammt seiner hohen Familie nicht müde wurde, die großmüthigste Anhänglichkeit an das Haus Frankreich zu beweisen.

Siebentes Kapitel.

Der Herzog von Berry in Turin.

Der Herzog von Berry ergötzte den ganzen Hof durch seine Lebhaftigkeit, seine Einfälle und Antworten. Man fand zu dieser Zeit in ihm einige Eigenthümlichkeiten verschiedener Personen wieder, die man seit dem durch Geist ausgezeichneten Grafen von Grammont bis auf jene tapfern, geistvollen, sorglosen Vendômes, die, Alles im Leben vernachlässigend, einzig nur um ihre Siege sich kümmerten, in Turin hatte auftreten sehen.

Der Herzog von Angoulême und der Herzog von Berry studierten einen trefflichen Plan militärischer Erziehung, vom Herzog von Sérent entworfen. Dieser Plan, für Frankreich geschaffen, ward durch eine nöthig gewordene Veränderung auch auf ein fremdes Gebiet anwendbar. Es waren darin gebraucht die Märsche Karls VIII., Ludwigs XII., Franzens I., und die jenes Catinat, des Helden zu Marsaille,*) Einsiedlers zu Saint-Gratien, der gleichgültig gegen Ehrenstellen war, weil er sie alle verdiente.

Zu Turin befand sich eine gute Artillerieschule; die Herzoge von Agoulême und von Berry nahmen an den Exercitien derselben Theil. Sie durchliefen alle Grade vom Rang eines gemeinen Kanoniers bis zu dem eines Hauptmanns. Sie luden, richteten und feuerten ihre Stücke ab mit Schnelle und Genauigkeit. Sie gossen Kanonen, worauf man ihe Namen grub. Eine dieser Kanonen fiel zur Zeit des Angriffs auf Piemont in die Hände der Franzosen. Noch vor Kurzem sah man sie in einem unserer Zeughäuser: ein sonderbarcs Denkmal unserer Siege und des Glückwechsels!

---

*) Ebene in Piemont, bekannt durch die Schlacht, die dort der H. v. Catinat gewann, im Jahr 1693, zwischen Pignerol und Turin.

D. U.

Indeß fiengen die zunehmenden Wirren der Revolution an, die Nachbarstaaten zu bedrohen: Europa rüstete sich zum Kriege. Damals war es, als der Herzog von Berry seinem Vater diesen Brief schrieb; es ist der erste Ruf der Ehre im Herzen eines Franzosen und eines Bourbon. *)

«Mit welchem Vergnügen lasen wir das Schrei-«ben des Regiments Berwick und Ihre Antwort, «eben so, wie die von Monsieur! Ach, warum «bin ich nicht bei Ihnen! Ich wünschte sehr, diese «guten Soldaten zu sehen, und mit ihnen zu fech-«ten; ich würde, wie einstens unser Heinrich, ih-«nen zurufen: Kameraden, wenn ihr in der «Hitze des Kampfes euere Fahnen ver-«lieren solltet, so sammelt euch um mei-«nen weißen Helmbusch, der stets nur «auf dem Pfade der Ehre sich zeigen «wird. Dieser Gedanke hat mir das Blut in «den Adern in Wallung gebracht. Auf denn, «geliebter Vater, um unserem unglücklichen Kö-«nige die Freiheit wiederzugeben; zweiunddreißig «Offiziere des Regiments Verin sind zu Nizza an-«gekommen, sie sind voll Eifer und Muth; auch «mir fehlt es nicht daran, und ich bin bereit, «mich tapfer zu schlagen.»

*) Turin den 15ten August 1791.

Achtes Kapitel.

Abreise der Herzoge von Angoulême und von Berry zur Armee der Fürsten.

Die Nationalversammlung erklärte Oesterreich und Preussen den Krieg. *) Die beiden Prinzen giengen von Turin weg, und begaben sich zu dem Grafen von Artois, um unter dem Befehle von Monsieur, und unter dem ihres erlauchten Vaters diesen Feldzug mitzumachen, der Alles beendigen sollte, und der Alles anfieng. Viele Emigranten hatten gar nichts mit sich gebracht; manche wendeten die letzten Ueberbleibsel ihres Vermögens auf. Die verschiedenen Offiziers-Corps der Armee thaten den Dienst des gemeinen Soldaten; die Marine diente zu Pferd; die Edelleute, in Kompagnien eingetheilt, unterschieden sich durch die Namen ihrer Provinzen. Man war heiter, weil man unter Zelten sich befand, Wasser schöpfte, Bäume fällte, Mundvorrath zurichtete, und den Schall der Trompete vernahm. Der arme Adel erfüllte seine Pflicht, ohne selbst darüber nachzudenken, so ganz natürlicher Weise, wie man athmet und lebt. Es schmerzte ihn das nicht, was er so eben verloren hatte; überdieß glaubte er es bald wieder zu er-

*) August 1792.

langen: er hoffte, schon bis zu Ende des Herbstes sein glanzvolles Erbe, die Dorngesträuche, das große Gehölz und den alten Taubenschlag wiederzusehen. Was gab es da für Abentheuer zu erzählen! Wie viele Plane wurden auf den Tag der Rückkunft gemacht!

Die Franzosen waren zu allen Zeiten dieselben: im Grundwesen ein kriegerisches Volk, vergessen sie im Lager, in dem sie ihre angestammte Tugend wiederfinden, ihr Unglück, ob sie nun zur Fahne den Mantel des heiligen Martins oder das weiße Banner *) haben; ob sie das Treffen mit dem Refrain der Rolands-Arie oder mit dem Ruf, «Es lebe der König!» anfangen.

Der Herzog von Berry hatte das Vergnügen, gleich in das erste Feuer vor Thionville zu kommen. Da die Kompagnie der Bretagner unter denen sich befand, die dem Platz am nächsten waren, so rief er ihnen zu: «Ich wünschte ein Bretagner zu seyn, um den Feind in der Nähe zu sehen.»

Es ist eine harte Nothwendigkeit für den Menschen, an den Anblick des Blutes sich zu gewöh-

---

*) La cornette blanche, einst Hauptfahne der Reiterei in Frankreich, nach Richelet's Erklärung (in dessen Lexicon).

D. U.

nen; und, was dabei das Unglücklichste ist, mehrere Tugenden hangen von der Seelenstärke ab, die den Krieger ausmacht.

Neuntes Kapitel.

Rückzug aus der Champagne. Der Prinz vollendet seine militärische Erziehung, und geht dann zur Condé'schen Armee ab.

Nach dem Rückzug aus der Champagne wurden die Prinzen durch den Wechsel der Ereignisse, die politische Eifersucht und die mannigfaltigen Interessen der verschiedenen Kabinete, bis zum Jahre 1794 in Unthätigkeit erhalten. Während dieser Zeit verschwand die Monarchie, und Ludwig XVI. hinterließ, zum Himmel aufsteigend, die Fahne dieser Monarchie dem Prinzen von Condé. Der Herzog von Berry brannte vor Begierde, unter dessen Banner sich zu reihen; allein man mußte die Befehle der Könige abwarten, damit ein Sohn Frankreichs den Degen ziehen konnte. Die Herzoge von Angoulême und von Berry, die sich in das Schloß Ham *) zurückgezogen hatten, benützten diese Ruhe zur Ver-

*) In Artois. D. U.

vollkommnung ihrer militärischen Erziehung. Sie wurden treffliche Reiter, die Anweisung eines großen Mannes der alten Welt *) befolgend, welcher verlangt, daß der Anführer der Reiterei seine Musterungen mit frommen Opfern beginne. Nichts war so vergnüglich, als den noch so jungen Herzog von Berry mit Gewandheit wilde Pferde tummeln zu sehen, die an und für sich so edle Geschöpfe Gottes sind, daß sie den vornehmsten, tapfersten und edelmüthigsten Klassen der menschlichen Gesellschaft den Namen gegeben haben. **)

Im Laufe des Jahrs 1794 begab sich der Herzog von Angoulême mit seinem Vater, dem Grafen v. Artois wieder zu dem Corps der französischen Emigranten, die im österreichischen Flandern und in Holland fochten. Der Herzog von Berry, kaum sechzehn Jahre alt, erhielt die Erlaubniß, in die Condé'sche Armee einzutreten. In der Freude seines Herzens schrieb er auf der Stelle an den Prinzen, seinen Vetter, unter dem er fechten sollte, Folgendes: ***)

*) Xenophon's Ἱππαρχικός (Ueber die Verrichtungen eines Reiter-Anführers).

**) Welch' eine gemüthlich-fromme etymologische Bemerkung des Herrn Pair's! D. U.

***) Ham den 27sten Juny 1794.

«Mein Herr Vetter! Ich kann Ihnen die «Freude nicht schildern, die ich empfand, als «mein Vater mir ankündigte, daß ich unter Ih«ren Befehlen dienen sollte. Ich fühle große «Ungeduld, Sie zu sehen, eben so wie alle an«dere braven Edelleute, die Sie befehligen. Ich «bin Edelmann, wie jene; ich finde mich geehrt «durch diesen Namen, und ich hoffe, daß Sie bei «mir die nämliche Unterwürfigkeit und vor Allem «den nämlichen Eifer finden werden.»

Einen Monat später befand er sich in der Armee. Am 28. July kam er zu Rastatt an, vom Grafen v. Damas-Crux *) und dem Ritter v. Lageard begleitet. Der Prinz Condé sprach zu ihm, als er beim ersten Empfang ihn in seine Arme schloß: «Ich «fürchte sehr, mein Prinz, daß wir Sie in diesem «Feldzuge nicht so gut werden unterhalten können, «als wir voriges Jahr es gekonnt hätten; allein «dieß ist nicht meine Schuld.» Diese Unterhaltungen eines Condé paßten vollkommen für einen Sohn von Frankreich.

Zehntes Kapitel.

Die Condé'sche Armee.

Mit dem Ende der Monarchie wurden die

*) Bruder des Herzogs v. Damas, ersten Kammerherrn des Herzogs v. Angouleme.

französischen Edelleute wieder das, was sie im Anfange dieser Monarchie gewesen waren, und wie die alten Ordonnanzen unsrer Könige sie uns bezeichnen: «Edelbürtige Männer zu Fuß, «versehen mit einer Tunica, einem «Wamms und einer Sturmhaube *).» Sie verjüngten ihren Adel in seinen Urquellen, d. h. in Schlachten: jeder französische Soldat trägt seinen Adelsbrief in seiner Patrontasche **). Die Condé'sche Armee, oft genöthigt, sich mit den großen Armeen, deren Fehler sie büßte, zurückzuziehen, wurde niemals ganz besiegt. Außerhalb der Kanonenschüsse marschirte sie ohne Disciplin: Generale, Offiziere, Soldaten, alle einander gleich, kannten fast gar keinen Gehorsam mehr; im Feuer drängten sich ihre Reihen zusammen, und stellten sich erst im Bereiche der feindlichen Kugeln in Reih' und Glied auf. In neun Feldzügen hatte sie keine einzige (?) Nacht Ruhe;

---

*) *Nobilis homo pedes, armatus tunicâ, camberatâ et bassineto.* (Ordonnanzen der Könige von Frankreich.)

**) Eigentlich auf seinem Gewehr (sur sa cartouche); fast das Nämliche sprach jüngst ein französischer Deputirter in der Kammer aus: Chaque soldat français porte le bâton de maréchal dans sa giberne (in seiner Patrontasche.)

D. U.

hunderttausend Krieger schliefen in Frieden hinter ihr. Was hatten diese auch zu fürchten? Drei Condés waren auf den Vorposten.

Als der Herzog v. Berry wieder bei der Condé'schen Armee eintraf, machte sie ihren dritten Feldzug; sie hatte mit den Oesterreichern die Schanzen von Weissenburg genommen, und in dem ehrenvollen Gefechte bei Berstheim (?) hatte sie die Republikaner gehindert, die Linien der Verbündeten zu durchbrechen. Und in diesem Treffen haben die drei Condés, das Ereigniß der Schlacht bei Senef erneuernd, einen heldenmäßigen Muth gezeigt: und zwar der alte Condé in dem Dorfe Berstheim selbst, das er an der Spitze der Edelleute zu Fuß *) wieder nahm; der Herzog v. Bourbon vor dem Dorfe, bei einer Cavalerie-Charge, wobei er durch einen Säbelhieb am Vorderarme schwer verwundet wurde; der Herzog v. Enghien bei einem andern Reiterangriff, wodurch er sich einer Kanone bemächtigte, nachdem seine Kleider von Kugeln und Bajonette-Stichen durchlöchert waren. «Sie sind in dem Alter, und tra«gen den Namen des Siegers bei Rocroy, schrieb «ihm bei dieser Gelegenheit Monsieur, der Regent «des Königreiches; sein Blut fließt in Ihren Adern; «Sie haben vor Augen das Beispiel eines Vaters

---

*) Am 2. Dec. 1793.

«und eines Großvaters, die über alles Lob erhaben «sind: wie viel Gründe sind dieß nicht, die uns «hoffen lassen, daß sie einmal der Stolz und die «Stütze Frankreichs seyn werden!»

Denkt man daran, was man aus diesem Stolz der Nation, aus dieser Stütze Frankreichs gemacht hat, so schneiden diese schönen Worte mitten durch die Seele. Der junge Enghien ward der Waffenbruder des jungen Berry: diese Prinzen fühlten sich vereint durch ein gleiches Geschick: «Saul *) und Jonathas, so liebenswürdig während ihrer Lebzeit, schneller als Adler, und muthiger als Löwen, blieben selbst im Tode unzertrennlich.» **)

Der Herzog von Berry befand sich in einer großen Schule; Freunde wie Feinde boten *ihm* Muster dar: es waren allerseits Franzosen. Die Einen vertheidigten den König, die Andern Frankreich: in beiden Lagern war der Ruhm, gleichmäßig durch das Glück der Waffen und durch edle Duldung erworben.

---

*) Soll wohl David heißen? D. U.

**) II. Buch d. Kön. 1stes Kap.

Eilftes Kapitel.

Der Herzog von Berry bei der Condé'schen Armee.

Tags darauf nach der Ankunft des Sohnes von Frankreich hielt der Prinz Condé heimlich Rath. Er empfahl dem Baron v. Larochefoucauld, dem Regimentsquartiermeister *), über die Sicherheit des Herzogs von Berry zu wachen: «Aber habt ja Acht,» fügte er hinzu «daß er es nicht merkt; es würde ihn verdrießen.» Dieß ist Oberaufsicht nach Heldenart; die Kugeln sind leichter, als die Dolche zu beschwören.

Der Prinz v. Condé dankte Sr. königl. Hoh. dem Grafen v. Artois für den ihm gegebenen Beweis von Vertrauen, daß er ihm nämlich seinen Sohn zugeschickt habe; er versicherte ihn, daß er den lebhaftesten Antheil nehmen werde an den zweifellosen Fortschritten des jungen Prinzen, der von dem Himmel mit den glücklichsten Anlagen begabt sey.**) Der Herzog v. Berry diente Anfangs als Freiwilliger. Der Prinz Condé stellte ihm die ausgezeichnetsten Offiziere der Armee, so wie dieje-

*) Maréchal-de-logis im Orig. D. U.

**) Aug. 1794. Aus einem Briefe des Prinzen Condé an Se. königl. Hoh. den Grafen Artois.

nigen vor, die in den vorhergehenden Feldzügen waren verwundet worden. Der junge Prinz machte sich bemerkbar durch seinen Sinn für Mannszucht und durch seinen Drang, den militärischen Anordnungen sich zu unterwerfen. Er beklagte sich über nichts, als über die den Franzosen fremde Gebräuche. «Da muß ich,» rief er laut, «die großen «Stiefel und all' das schwerfällige Zeug eines Preu«ßen anlegen, ich, der ich doch so sehr als möglich «Franzose bin.» *) Er studierte die alten und neuen Schlachtfelder. Er besuchte Philippsburg, wo der Herzog von Braunschweig blieb, und die Ebene bei Sasbach, **) wo Türenne fiel. Er wollte auch bei den geringsten Vorfällen gegenwärtig seyn. Als man ihm vorstellte, daß er so verwundet werden müßte, antwortete er: «Desto besser, dieß «macht einer Familie Ehre.» Er schrieb auch einem Frauenzimmer: «Der Krieg beginnt von «Neuem; wir übrigen Prinzen werden dabei seyn. «Man darf hoffen, zur Ehre des Corps, daß ir«gend einer von uns dabei bleiben wird.» Ein Handschreiben vom nämlichen Jahre***) beweist die

*) Briefe an den Grafen v. Hautefort.

**) Nicht Saltzbach, wie im Original steht; Sasbach ist ein Flecken; 4½ Stunden unter Offenburg; nahe dabei ist dem Marschall Turenne ein Denkmahl errichtet. D. U.

***) Rastatt den 10. Aug. 1794.

kriegerische Heiterkeit des Prinzen; es ist an den Vicomte Cäsar von Castelleux gerichtet:

«Ihr niedliches Briefchen hat mir große Freude «gemacht, mein lieber Cäsar; ich bin entzückt «von dem Verlangen, das Sie kund thun, Ihrem «Vorgänger nachzuahmen, und in Gallien einzu«rücken; Sie werden allda Vercingetoriche und «Dumnoriche*) in Menge finden; allein ich zweifle «gar nicht, daß Ihr Muth und die Sache, die Sie «vertheidigen, Ihnen leicht den Sieg über sie ver«schaffen. Ich hoffe, daß in wenig Jahren Sie «sich Ihres Vorgängers und Ihrer hochachtbaren «Eltern würdig zeigen werden.»

Zwölftes Kapitel.

Folge des Vorhergehenden. Muth des Prinzen. Genugthuung für die einem Offizier zugefügte Unbild.

Der Herzog von Berry durchlief alle militärische Grade, **) und übernahm am 23sten Juli 1796 das Kommando der Reiterei, an der Stelle des Herzogs von Enghien, welcher das der Avantgarde übernahm. Gestellt zwischen den alten und neuen Ruhm

---

*) Zwei Volkshelden der alten Gallier gegen die Römer. D. U.

**) 1795, 1796, 1797.

Frankreichs, war der Herzog von Enghien immer der erste Mann, auf den der Feind stieß. In den Feldzügen von 1795, 1796, 1797 war der Prinz bei allen Treffen zugegen. Bei dem Gefechte bei Steinstadt,*) das den ganzen Tag währte, wurde die Avantgarde Condé's zum Angriff des Dorfes beordert. Der Herzog von Berry entwischt den ihn umgebenden Offizieren, rückt mit den ersten ihm begegnenden Hussaren ins Dorf ein, durchreitet es mitten unter einem furchtbaren feindlichen Feuer, hält sich darin mehrere Stunden unter einem Hagel von Bomben und Stückkugeln, und kömmt zurück, ganz bespritzt mit Blut und mit dem Gehirn eines braven Genie-Offiziers, Namens Dümoulin, der an seiner Seite durch eine Bombe **) getödtet wurde.

Am Brückenkopf bei Hüningen untersuchte der Herzog die Werke. Er hatte auf der Rückseite des Laufgrabens mit einigen Offizieren Halt gemacht. Diese Gruppe zog das Feuer zweier Kanonen auf sich, die jenseits des Rheines aufgepflanzt waren.

---

*) Dorf, 7 Stunden oberhalb Freiburg im Breisgau, 5 Stunden unter Basel gelegen.

D. U.

**) Par un obus im Original; obus ist ein Feuermörser, den man quer, wie eine Kanone, legen kann (nach Richelet's Lexicon).

D. U.

Die Kugeln reichten dahin, und bedeckten mit Erde den jungen Prinzen, der einzig nur durch einen auf ihn stürzenden Schanzkorb gerettet wurde.

Bei Kamlach, Munich *) und Schussenried focht der Herzog von Berry noch mit. Er studierte die Bewegungen des Generals Moreau bei seinem herrlichen Rückzuge, und lernte so von diesem geschickten Feinde. Er gieng den Erzherzog Karl um die Gunst an, bei der Belagerung von Kehl seyn zu dürfen: der Ritter von Francliea, Aide-de-Camp des Herzogs von Bourbon, wurde in den Werken an seiner Seite getödtet. Zu Offenburg begab er sich täglich in die Laufgräben, und hörte wie er selbst in einem seiner Briefe sagt, Stückkugeln, Bomben **) und Kartätschen gewaltig pfeifen ***)

Die Genauigkeit, welche der Herzog von Berry bei seiner militärischen Pflichterfüllung zeigte, verlangte er auch von Andern. Bisweilen riß seine Lebhaftigkeit ihn dahin. Er hatte durch harte Worte bei der Parade einen Staabsoffizier beleidigt; dieser that eine kühne Gegenrede, die seine

*) Soll wohl heißen Bamlach, Mauchen, beides Dörfer nahe bei dem obenerwähnten Steinstadt.

D. U.

**) Obus im Original.

D. U.

***) Brief an den Grafen von Hautefort.

Kameraden vergebens durch ihre Stimmen unverständlich zu machen suchten; der Prinz hörte sie, und verbarg seine Bewegung. Er ließ die Colonne vorüberziehen, und darauf den Offizier rufen, führte ihn, von Zeugen begleitet, in ein Gehölz, und sagte zu ihm: «Mein Herr! ich be-
« sorge, Sie beleidigt zu haben; hier bin ich nicht
« Prinz, ich bin französischer Edelmann, wie Sie;
« ich bin bereit, Ihnen jede beliebige Genugthuung
« zu geben.» Und dabei zog er seinen Degen. Der Offizier fällt ihm zu Füßen und küßt diese edle Hand, die nicht verwunden, sondern die Wunde der Ehre heilen wollte: traun, dies ist Heinrich IV. und Schomberg.

Dreizehntes Kapitel.

Ludwig XVIII. wird von der Armee als König ausgerufen.

Die Condé'sche Armee bot das Bild eines Lagers der ersten Franken dar; das Vaterland war gänzlich allda: man sah dort Prinzen, auf Lastwagen wohnend, Obrigkeiten zu Pferde, Missionäre, die das Evangelium predigten und Gerechtigkeit zutheilten. Zur nämlichen Zeit, wo man sich schlug, war man auch mit häuslichen Angele-

genheiten, mit denen des Staats und der Religion beschäftigt: bald richtete man, nach einem Sturm' oder einer Verfolgung, ein Kreuz wieder auf, das die Republikaner niedergeworfen hatten; bald vergoß man Thränen bei den Erzählungen einiger Adels-Soldaten, *) denen es gelungen war, die Waise des Tempels zu sehen.

Man war besorgt ob des künftigen Schicksals der Armee: was sollte aus ihr werden? was sollte sie machen? Der Prinz Karl hatte in einem Tagsbefehl sie belobt; man war entzückt: alles Unglück war vergessen. Die Corps waren daran, sich aufzulösen, aus Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen des Kriegers; man war bestürzt: plötzlich langte der Herzog von Richelieu mit etwas Gold an, und der biedere Enkel des tapfern Marschalls machte neu die Hoffnung aufleben. Im Bivouac unter Zelten, um das Feuer der Feldwachen gelagert, tischte man sonderbare Abentheuer wieder auf, erzählte Geschichten aus seiner Kindheit, aus seiner Familie, von seiner Heimath, und vergaß so Frankreichs Ungerechtigkeiten, ja man bewunderte sogar die Siege der Franzosen.

Am 14ten Juny 1795 erfuhr man in der Cantonnirung bei Steinstadt den Tod Ludwigs XVII.

---

*) Gentilshommes-soldats im Original.

D. U.

Am Morgen des 16ten trat die Armee unter's Gewehr. Am Saum eines Gehölzes ward ein Altar errichtet; ein Almosenier las die Messe. Nach dem Gottesdienste wendete der Prinz von Condé, in Begleitung der Herzoge von Berry, von Bourbon und von Enghien sich zur Armee, und sprach:

«Meine Herren! der Herr Herzog von Berry « befiehlt mir, das Wort zu nehmen. Kaum sind « die Gräber Ludwigs XVI., der Königin und ih« rer erlauchten Schwester geschlossen, so sehen wir « sie schon wieder sich öffnen, um mit diesen erha« benen Schlachtopfern den interessantesten Gegen« stand unsrer Liebe, unsrer Hoffnungen und unse« res Schmerzens zu vereinen. . . Nachdem wir « den Gott der Barmherzigkeit für den König, den « wir so eben verloren, angerufen haben, so laßt « uns den Gott, der über den Heeren wacht, um « Verlängerung der Tage des Königs bitten, den « er jetzt uns schenket. Der König Ludwig « XVII. ist todt: Es lebe der König Ludwig XVIII.!» Kanonendonner antwortete dem Rufe des Erben des großen Condé; der Herzog von Berry hob eine weiße Fahne empor, und auf diesem neuen Marsfelde, statt auf einem Schilde,*) rief er zuerst den Namen des Monarchen aus, der ihm die Augen schließen sollte.

---

*) Eine Anspielung auf die alte Sitte der Fränki-

Vierzehntes Kapitel.

Der König bei der Condé'schen Armee.

Man erwartete den König bei der Armee; und in der That langte er dort an, da er, (nach seinen eigenen Worten in einem Tagsbefehle), keine andere Zufluchtsstätte mehr hatte, als die der Ehre. Seine Ankunft erregte große Freude. Auf die Verwendung des Herzogs von Berry wurden alle Militärs, die um irgend eines Fehlers willen im Gefängniß oder im Arrest waren, in Freiheit gesetzt. Man zeigte bei der Ankunft des Königs in seinem neuen Louvre alles mögliche Gepränge der Armee: man ließ Kanonen lösen, die Trommeln rühren, die Trompeten blasen; andere Musik hatte man keine. Man stellte die kaum bekleideten, vom Pulverrauch, von der Sonn' und dem Reife gebräunten Soldaten in Linie; man schwang die zerrissenen, von Stückkugeln zerfetzten, von Gewehrkugeln durchlöcherten weißen Fahnen,

---

schen Edlen, den neugewählten König auf einem großen Schilde (pavois) durch das Lager zu tragen, wo das unter den Waffen stehende Volk ihn anerkannte. Mezerai, Leben Pharamund's (bei Richelet unter dem Worte "pavois" citirt).

D. U.

die jener zerlumpten Fahne nicht unähnlich waren, welche man vormals in der Schatzkammer der Kirche von St. Denys sah.

Der geächtete Monarch wollte seiner andern Armee, nämlich der auf dem linken Rheinufer befindlichen republikanischen, sich zeigen. Er begab sich zu den Vorposten; es wurden Worte gewechselt zwischen ihm und den gegenüberstehenden Posten. Diese gefährliche Unterredung des Königs mit seinen verirrten Unterthanen erfüllte die Republikaner mit Bewunderung und Staunen.

Unglücklicher Weise war die Freude über die Anwesenheit des Königs nur von kurzer Dauer. Der große Schatten der alten Monarchie erschreckte (?) die Minister der Mächte: Karl der Große mit seinem Otterfelle und Ludwig XIV. mit seinem Königsmantel traten ihnen vor's Auge. Ein geächteter König von Frankreich, an der Spitze einiger gleichfalls geächteten Franzosen, schien ihnen die Welt zu bedrohen. Die Politik glaubte in ihm wieder einen Herrn zu sehen, und nöthigte ihn, sich zurückzuziehen. Eine unnütze Vorsicht! Genie *) und Zeit haben die Herrschermacht in dieser Familie festgestellt: auch ohne Thron wäre sie noch souverän; sie bedarf nur ihres Namens, um zu herrschen.

---

*) Le génie, im Original. D. U.

Dennoch blieb Ludwig XVIII. noch lange genug bei der Condéschen Armee, um die unsern Monarchen eigene Unerschrockenheit zeigen zu können. Ein Meuchelmörder (denn nur gegen Meuchelmörder haben die Bourbons noch zu kämpfen) schoß in Dillingen durch ein Fenster einen Karabiner nach dem Könige los: Die Kugel streifte am äußersten Theile des Kopfes vorbei. Der König fuhr mit der Hand nach der Stirne, und sagte nichts als: «Eine halbe Linie tiefer, und «der König v. Frankreich hieße Karl X.»

Während seines Aufenthalts bei der Condé'schen Armee wohnte der König der Leichenfeier bei, welche diese Armee zu Ehren des gefallenen Charette hielt. Den Herzog von Berry und den Prinzen von Condé an seiner Seite, sprach er selbst zu den verbündeten Truppen die Worte:

«Meine Herren! wir haben so eben die letzte «Pflicht gegen denjenigen erfüllt, welchen Sie be«wundert, vielleicht sogar bis zu dem Treffen bei «Berstheim beneidet haben; gegen denjenigen, der «so oft den Ruf hören ließ, der in Ihren Rei«hen mir eine so lebhafte Freude gewährte, den «ich aber weit lieber noch mit Ihnen hätte wie«derholen mögen.»

So ließ die alte Monarchie sich allenthalben vernehmen, wo sie war: doch die Treue hatte ihre Echo; der Ruf, es lebe der König! der

an den Gestaden der Loire ertönte, wurde an den Ufern des Rheines wiederholt. Der Prinz Condé und seine Söhne, der Herzog von Berry, der Adel Frankreichs bezeigen den muthvollen Gemeinden Frankreichs ihre Hochachtung; ein geächteter König an der Spitze dieses Adels hält selbst die Leichenrede einem treuen Unterthan zu Ehren! Bietet die Geschichte etwas Schöneres dar? Unser Vaterland errang damals große Siege; allein sie werden nie das Andenken an diese verfolgten Franzosen auslöschen, die in Wäldern, im Angesichte des Himmels ihren legitimen Monarchen proklamirten, und das Leichenbegängniß derjenigen feierten, die für ihn gestorben waren.

Fünfzehntes Kapitel.

Augenblickliche Ruhe der Emigranten und des Herzogs von Berry. Beobachtungen dieses Fürsten über Deutschland.

Immerwährende Unterhandlungen, Waffenstillstands- und Separatfriedensschlüsse ließen die Emigranten einige Zeit ausruhen. Die Einen irrten nun in den Alpenthälern umher, um die Mönche in Val-Sainte *) zu besuchen, eine andere Art

*) Zisterzienser-Kloster in der Provence, 3 Stunden von Apt (Apta Julia) im Bistum Aix.
D. U.

von geächteten Erdbewohnern, (die übrigens durch die Revolution selbst in der Wüstenei noch verfolgt wurden, so, daß bei diesem allhin tobenden Sturme sogar dem Einsiedler die Einöde fehlte); die Andern giengen nach Deutschland, wurden aufgenommen in Hütten, aber abgewiesen in Schlössern und verjagt von den Thüren der nämlichen Könige, deren Throne sie vertheidigten.

Der Herzog von Berry benützte gleichfalls diese Zeit zu Reisen und zur Tröstung seiner zerstreuten Familie: er studierte die Nationen, in deren Mitte die Vorsehung ihn geschleudert hatte. Er überzeugte sich, daß die Deutschen, in eine Menge Staaten zerspalten, noch die nämlichen sind, wie zu Tacitus Zeit, d. h. daß sie nicht sowohl selbst ein Volk, als vielmehr der Grund und die Basis anderer Völker sind. Sind sie einmal aus ihren Wäldern herausgegangen, und leben unter einem günstigern Himmel, so entwickelt sich ihr angebornes Genie; sie werden bewunderungswürdige und fast unzerstörliche Nationen. Die Franken, die Angeln (und Sachsen), die Westgothen, die Gothen und Lombarden haben es in Frankreich, in England, Spanien und Italien bewiesen. Allein so lange die germanischen Stämme ihr Heimathland bewohnen, scheint Alles bei ihnen, wie

in einem Schacht, begraben, oder wie in einem Chaos verworren zu liegen.

Eine auffallende Erscheinung besonders entgieng dem Scharfblicke des Prinzen nicht. Er bemerkt zu seiner Freude, die übrigens mit Verwunderung gemischt war, daß die Lehrsätze des Jahrhunderts, die auch bei den Deutschen Eingang fanden, in gewissen Köpfen zwar die sociellen Irrthümer hervorbrachten, doch ohne darin die natürlichen, in einem fruchtbaren, ob auch wilden Boden, festgewurzelten Wahrheiten zerstören zu können. Daraus nun gieng eine bizarre Mischung von Thorheit und Vernünftigkeit, von Christusglauben und Deismus, von Liberalismus und Mysticismus, von kalter Begeisterung und exaltirter Ueberspannung (metaphysique exaltée), von Geschmack und Barbarei, von feiner Verdorbenheit und roher Natürlichkeit hervor. Wie einstens die Chatten, Bruktrer und Chauker in ihren Wäldern ein geheimes, unstetes, unbestimmtes, schauerliches Wesen anbeteten: eben so finden mehrere ihrer Nachkommen für gut, etwas Phantastisches und Finsternißvolles, das sie weder malen noch festhalten können, anzubeten.

Sechszehntes Kapitel.

Brief des Herzogs von Berry an den Prinzen von Condé. Die Condé'sche Armee zieht sich nach Polen zurück. Abschied des Prinzen von der Armee.

So nun war der Herzog von Berry auf kurze Zeit von der Armee entfernt; er schrieb alsbald an den Prinzen Condé diesen durch Zartheit und Adel der Gefühle so rührenden Brief:

«Endlich, mein Herr, ist mein Bruder, und «zwar gestern, angekommen: Sie stellen sich wohl «die Freude vor, die ich bei seinem Wiedersehen «empfand. Sie ist um so lebhafter, da meine «Rückkehr zur Armee sehr bald erfolgen wird; «wir dürfen nur noch 5 bis 6 Tage hier bleiben, «und werden keine Zeit unterwegs verlieren, um «bald wieder bei Ihnen zu seyn. Ich wünsche «sehnlichst, daß man während meiner Abwesenheit «keinen Schuß thue, daß aber dieser Feldzug, den «man, wie ich glaube, wohl als den letzten anse«hen darf, wirksam sey. Ich wünsche dieß leb«haft, sowohl zu meiner Belehrung, als für «meinen Bruder; denn nach meiner Ueberzeugung «müssen darin die Bourbons sich zeigen, und «zwar viel; sie müssen außerhalb Frankreichs da«mit anfangen, die Achtung der Franzosen mit «ihrer Liebe zu gewinnen.»

Dieser Feldzug von 1797 war nicht lang. Der Waffenstillstand, zu Löwen, *) zwischen Buonaparte und dem Prinzen Karl geschlossen, veränderte die Bestimmung der Condé'schen Armee: sie gieng in die Dienste Rußlands, und zog sich nach Volhinien zurück; sie war noch mehr als 10,000 Mann stark. Der Herzog von Berry hatte während der Abwesenheit des Prinzen Condé den Oberbefehl übernommen. Bevor er diese brave Armee verließ, um sich nach Blakenburg (? Blakembourg) zu begeben, theilte er ihr ein Belobungsschreiben mit, das der König für sie ihm zugesandt hatte, und in dem Tagsbefehl nahm er folgenden Abschied von ihr:

«Nachdem ich so lange Zeit in Mitte und an «der Spitze des französischen Adels gewesen bin, «der, stets treu, stets von der Ehre geleitet, kei«nen Augenblick aufhörte, für Wiederherstellung «der Altäre und des Throns zu fechten: so ist es «mir sehr schmerzlich, mich von ihr trennen zu «müssen, und besonders in einem Zeitpunkte, wo «derselbe einen neuen Beweiß seiner Anhänglichkeit «an die ergriffene Sache dadurch giebt, daß er «lieber seine Habe und sein Vaterland verlieren, «als sein Haupt jemals unter das republikanische «Joch beugen will.

---

*) Am 7ten Juny 1797.

«In Mitte der Schmerzgefühle, die mich er-
«füllen, gereicht es mir zum wirklichen Troste, daß
«ich einen so hochherzigen Monarchen, wie der
«Kaiser von Rußland es ist, die kostbaren Ueber-
«reste dieses unglücklichen Adels sammeln und in
«Empfang nehmen sehe, und daß ich diesen immer-
«hin der Leitung eines Prinzen überlasse, der von
«den guten Franzosen geliebt wird, und der mir
«seit drei Jahren, da ich unter seinen Befehlen
«fechte, Führer und Vater war.

«Ich gehe zum Könige zurück: ich werde ihm
«nicht reden von dem Eifer, der Thätigkeit und
«Anhänglichkeit, wovon der französische Adel in
«diesem Kriege so viele Proben gegeben hat: er
«kennt schon dessen Verdienste sämmtlich, und weiß
«sie zu schätzen. Ich werde mich darauf beschrän-
«ken, ihm den lebhaften Wunsch zu äußern, den
«ich hege und stets hegen werde, mit meinen bra-
«ven Waffengefährten wieder vereint zu werden;
«und ich bitte sie, fest daran zu glauben, daß mein
«Herz, wie weit ich auch von ihnen entfernt seyn mag,
«ewig ihnen zugethan seyn wird, und daß ich nie-
«mals die zahllosen Opfer vergessen werde, die sie
«gebracht, noch die heroische Tugend, wovon sie
«so viele Beispiele gegeben haben.»

Zweites Buch.

Militärische Laufbahn des Prinzen bis zur Beabschiedung der Condé'schen Armee.

Erstes Kapitel.

Der Herzog von Berry geht zur Armee in Volhinien zurück. Gastwirthlichkeit der Polen. Der Prinz organisirt das adelige Cavallerie-Regiment.

Nachdem der Herzog von Berry ungefähr ein Jahr bei seinem Vater in Edinburg und bei dem König in Mietau zugebracht hatte, begab er sich wieder zu seinen Waffengefährten in Volhinien zurück: *) er fand sie im Vergnügen, welches durch die Nachricht von der, zwischen dem Herzog von Angoulême und Jr. K. H. Madame beschlossenen,

*) 29sten October 1798.

Heurath veranlaßt war. So spann unsere alte Monarchie den Faden ihrer Schicksale in einem Winkel der Erde fort, während man glaubte, sie existire gar nicht mehr. Die Schlachtopfer, welche die heiligen Gesetze derselben beobachteten, glaubten nichts verloren zu haben, so lange sie in ihrer Mitte die Familie ihrer Souveräne erblickten. Wer hätte es wagen mögen, über ein Unglück zu klagen, welches Heinrichs IV. und Maria Theresiens Tochter theilte?

Der Herzog von Berry glaubte sich nicht fremd in Polen: hatte nicht Heinrich III. dort geherrscht? war nicht Stanislaus Tochter die Großmutter des verbannten Prinzen? Frankreich hat den Beinamen «Mutter der Könige» erhalten: die Bourbons finden Ahnen auf allen Thronen.

Die Polen sind die Franzosen des Nordens: sie haben ihren Muth, ihre Lebhaftigkeit, ihren Geist; sie sprechen mit Grazie unsere Sprache. Die Emigranten fanden mitten in den polnischen Wäldern vornehme Damen, die, wie in den Zeiten des Ritterthums, sie gastfreundlich aufnahmen. Das, was die Täuschung noch steigerte, war eine gewisse asiatische Weichlichkeit, die eingeführt ist in den alten polnischen Rittersitzen, worin reizende Frauen durch Zauberer und Ungläubige eingesperrt zu seyn scheinen.

Im Uebrigen war es ein ziemlich seltsames Geschick, das einen Prinzen, der ein Opfer der Politik war, zu einem, durch die nämliche Politik zu Grunde gerichteten Volke verwies; das eben diesen Prinzen in ein Land führte, das eben so durch seine stürmischen Reichstage, wie Frankreich durch die Volksvertreter, ins Verderben gestürzt wurde. Und was für Wechsel zeigt sich nicht in den Schicksalen der polnischen Könige, von jenem Jagello an, der Kronen eroberte, verlor, wiedergewann und verschmähte, bis auf diesen Kasimir, der Anfangs Jesuit, dann Cardinal, darauf König war; der, nachdem er den Polen zum Monarchen den Herzog von Enghien, Sohn des großen Condé vorgeschlagen hatte, endlich zur Ninon *) kam, um bei ihren Soupers den Thron zu vergessen; und der zuletzt als Abt von Saint-Germain-des-Prés starb!

Die Condé'sche Armee hatte eine neue Organisation erhalten. Die adeligen Reiter, die sonst in verschiedene Corps vertheilt waren, bildeten jetzt nur noch ein Regiment, das der Kaiser Paul dem Herzog von Angoulême bestimmt hatte. Der Herzog von Berry übernahm in Abwesenheit seines

*) Noch jetzt zeigt das Pariser Volk die Wohnung dieser zaubervollen Lais, die Väter, Söhne und Enkel (z. B. die Herrn von Grignan) zugleich entzückte, und fast ganz Paris in Fesseln schlug. D. U.

Im Uebrigen war es ein ziemlich seltsames Geschick, das einen Prinzen, der ein Opfer der Politik war, zu einem durch die nämliche Politik zu Grunde gerichteten Volke verwies; das eben diesen Prinzen in ein Land führte, welches eben so durch seine stürmischen Reichstage, wie Frankreich durch die Volksversammlungen in's Verderben gestürzt wurde. Und was für Wechsel zeigt sich nicht in den Schicksalen der polnischen Könige, von jenem Jagello an, der Kronen eroberte, verlor, wiedergewann und verschmähte, bis auf diesen Kasimir, der Anfangs Jesuit, dann Cardinal, darauf König war; der, nachdem er den Polen zum Monarchen den Herzog von Enghien, Sohn des großen Condé, vorgeschlagen hatte, endlich zur Ninon *) kam, um bei ihren Soupers den Thron zu vergessen; und der zuletzt als Abt von Saint-Germain-des-Prés starb!

Die Condésche Armee hatte eine neue Organisation erhalten. Die adeligen Reiter, die sonst in verschiedene Corps vertheilt waren, bildeten jetzt nur noch ein Regiment, das der Kaiser

*) Noch jetzt zeigt das Pariser Volk die Wohnung dieser zaubervollen Lais, welche Väter, Söhne und Enkel (z. B. die Herren von Grignan, laut Briefen der Frau v. Sevigné) zugleich entzückte, und fast ganz Paris in Fesseln schlug. D. U.

Paul dem Herzog von Angoulême bestimmt hatte. Der Herzog von Berry übernahm in Abwesenheit seines Bruders das Commando über dieses Regiment; er gebrauchte seine freie Zeit dazu, ein edelstolzes, aber der Natur seines Bestandes nach, schwer zu leitendes Corps an Disciplin zu gewöhnen. Er bewährte in dieser Hinsicht Talente, die ihn als einen der beßten Cavallerie-Offiziere in Europa beurkundeten.

Zweites Kapitel.

Die Condé'sche Armee bricht auf, um zu den Verbündeten zu stoßen. Vermählung Ihr. K. H. Madame mit dem Herzog von Berry.

Sobald Rußland sich entschlossen hatte, Oesterreich zu unterstützen, Italien zu befreien und Frankreich zum Kriegsschauplatze zu machen, so erhielt das Condé'sche Corps in Volhinien Befehl, sich marschfertig zu halten. Dieser Befehl erregte in den Herzen der tapfern Verwiesenen ihre doppelte Leidenschaft, für Kampf und Vaterland: Jeder gab gern hin, was ihm noch übrig war, um sich dafür zu equipiren; die Lumpen der Treue wurden verkauft, um Waffen der Ehre dafür zu kaufen. Die Armee hatte drei Heersäulen

gebildet: *) die erste befehligte der Prinz Condé, die zweite der Herzog von Berry; sie bestand aus dem adeligen Reiter-Regiment, dem Infanterie-Regiment Dürand und der Artillerie; die dritte stand unter dem Befehle des Herzogs von Enghien.

Während diese Krieger gegen Frankreich vorrückten, in der Hoffnung, ihrem Könige den Weg dahin zu öffnen, erfüllte der Himmel einen Theil ihrer Wünsche: Madame reichte nämlich dem Herzog von Angoulême ihre Hand. Augenzeugen haben uns die genauern Umstände dieses fast ganz unbekannten Festes mitgetheilt: lassen wir sie aber selbst reden. Ach! wir haben gesehen, und werden erzählen die Feierlichkeiten einer andern Verbindung, die im Schooß des Vaterlandes, unter weit günstigern Anzeichen vor sich gieng: — aber Gott hatte seine eigenen Plane mit den beiden Brüdern.

Mietau den 5ten Juny 1799.

«Gestern kam, nach einer langen und beschwer-«lichen Reise, die Königin hier an. Der König «hatte vor, ihr vier Meilen weit entgegen zu «gehen: er traf sie aber schon auf der Hälfte «dieses Weges. Ihre Zusammenkunft erregte all'

*) 25sten Jan. 1799.

«das Interesse, welches zwei erlauchte, seit acht
«Jahren getrennte, und in diesem Wiedersehen
«einige Linderung ihres namenlosen Unglücks su-
«chende Ehegemahle einflößen müssen.

«Madame Therese langte Tags darauf an:
«der König war früh Morgens abgereist, um ihr
«entgegen zu gehen. Das erste Posthaus war als
«Ort des Wiedersehens bezeichnet; allein da die
«Prinzessin mit größter Eiligkeit reiste, so trafen
«sie sich auf dem Wege: es giebt keine Worte,
«um einen solchen Augenblick zu schildern. Ein
«Gefühl machte zugleich den König, den Herzog
«von Angoulême und Madame Therese aus dem
«Wagen mit Hast herausspringen. Der König
«lief auf Madame zu, die Arme nach ihr aus-
«streckend; allein seine Bemühungen konnten sie
«nicht abhalten, sich ihm zu Füßen zu werfen.
«Thränen und Seufzer waren die ersten Zeugen
«des tiefen Gefühls, das ihre Brust erfüllte.
«Als der erste Tribut der Natur und dem An-
«denken an so viel Unglück entrichtet war, wurde
«dem Ausdruck der zartesten Erkenntlichkeit Raum
«gegeben. Der Herzog von Angoulême, durch
«Ehrfurcht zurückgehalten, aber von tausend ver-
«schiedenen Gefühlen bewegt, benetzte die Hand
«seiner Base mit Thränen, während der König,
«in der lebhaftesten Gemüthsbewegung, und die
«Augen von Thränen überfließend, diese Prin-

«zessin an seine Brust preßte, und zugleich ihr «den Gemahl vorstellte, den er ihr zugedacht. «Dieser so gute, eines bessern Schicksals würdige «König, so zwischen seinen Adoptiv-Kindern ste«hend, fühlte zum erstenmale, daß es für ihn «auch noch Augenblicke des Glücks und der Freude «gebe.

«Alle Franzosen im Gefolge Sr. Majestät, «hatten, im Drange ihres Gemüths, die erhabene «Tochter Ludwigs XVI. zu sehen, zu segnen «und anzubeten, in Gruppen, in Höfen und auf «den Treppen des Schlosses sich aufgestellt. Im «Augenblicke, wo sie erschien, flossen Thränen «der Rührung aus Aller Augen, und man hörte «nur noch die zum Himmel emporgesandten Wün«sche und Gebete.

«Man bewundert in den Zügen der Prin«zessin Therese, in ihrer Haltung, ihrer Art zu «sprechen und in den Nüancirungen ihrer Physio«nomie die Leichtigkeit, den Adel und die Anmuth «der Königin Marie Antoinette. Frankreich wird, «mit nicht weniger Schmerz als Vergnügen, in «ihrer Gesichtsbildung die Züge des unglücklichen «Ludwig XVI. wiederfinden, verschönert durch «Jugend, Frische und Heiterkeit; und durch eine «glückliche Uebereinstimmung, ohne Zweifel eine «Gabe des Himmels, erinnert uns diese Fürstin «auch an Madame Elisabeth.

«Das allgemeine Bedauern, welches der Hof
«von Wien und die Bewohner aus allen Stän-
«den bei der Abreise der Prinzessin Therese ge-
«äußert haben; die Hochachtung und die Ehr-
«furcht, welche sie all' denen einflößt, die das
«Glück haben, in ihrer Nähe zu leben, sind uns
«sichere Bürgen für die Gefühle der Liebe, wel-
«che ganz Frankreich dieser liebenswürdigen Prin-
«zessin widmen wird.»

Mietau den 10ten Juny 1799.

«Die so lang' ersehnte Vermählung des Herzogs
«von Angoulême mit Madame Therese von Frank-
«reich wurde heute in einem großen Saale des
«Schlosses, wo man einen mit Blumenkränzen
«umwundenen Altar errichtet hatte, vollzogen.
«Seine Eminenz der Cardinal von Montmorency,
«Groß-Almosenier von Frankreich, hat ihre Ehe
«eingesegnet: der katholische Klerus von Mietau
«wohnte der Feierlichkeit bei. Der Abbé Edge-
«worth war bei dem Gebete der jungen Ehegat-
«ten zugegen. Monsieur, *) den der Stand
«der Dinge in Frankreichs Nähe hält, und Ma-
«dame, **) die durch ihre schwache Gesundheit

*) Der Graf von Artois.
**) Die Gräfin von Artois.

«verhindert war, eine so lange Reise zu unterneh-
«men, befanden sich nicht dabei. Alle bedeutende
«Bewohner der Stadt beeiferten sich, an den Ort
«sich zu begeben; darunter auch der griechische
«Priester und der lutherische Pastor. Die an die-
«sem schönen Tag in Mietau anwesenden Fran-
«zosen hatten das Glück, dieses Band knüpfen zu
«sehen. Die königliche Familie hatte zur Begleit-
«ung die hundert Leibgarden bei sich, jene ehr-
«würdigen Veteranen der Ehre und der Treue,
«denen der Kaiser von Rußland zum Lohn ihrer
«*vieljährigen* Dienste das Geschäft zugetheilt hatte,
«*ihre Gebieter* zu umgeben.

«Die Herzoge von Villequier, von Guiche,
«von Fleury, der Graf von Saint-Priest
«(der den Ehevertrag aufnahm), der Marquis von
«Nesle, der Graf von Avaray, der Graf von
«Cosse und einige andere Offiziere oder son-
«stige Diener des Königs hatten die Ehre, als
«Zeugen die Urkunde dieser Feier zu unterzeich-
«nen.

«Eine Tochter Frankreichs und ein Enkel
«Frankreichs können nur in einer Entfernung von
«sechshundert Stunden von ihrem Vaterlande einen
«Altar finden, um darauf ihre Schwüre niederzu-
«legen; der präsumtive Erbe der Krone Ludwigs
«XVI., und die kostbaren Ueberreste des Blutes
«dieses Monarchen, vereinen ihr Geschick zu Mietau

« unter den Auspizien des Kaisers von Rußland:
« welch ein Schauspiel ist dies, und welche Be-
« trachtungen muß es nicht rege machen!

« Der König, der in Verbindung seiner Nichte
« und seines Neffen Alles, was das Gefühl nur
« Angenehmes, und die Politik Wichtiges haben
« kann, vereint findet, erfreut sich jetzt seines
« Werkes, in dem er zugleich einen neuen Beweis
« der Freundschaft des würdigen Nachfolgers Pe-
« ters des Großen gab. Dieser hochherzige Mo-
« narch wird den Ehevertrag unterzeichnen, und
« in seinem Senatsarchiv ihn niederlegen lassen.» *)

So kam in einem fremden Lande, mitten unter fremden Religionen die Heurath zu Stande, bei welcher als Zeuge der nämliche Priester zugegen war, der Ludwig XVI. auf dem Schaffot Beistand leistete: ein ausländischer Senat nahm die Feierlichkeits-Acte in Empfang. Für den Ehevertrag der Tochter Ludwigs XVI. war kein Raum mehr in dem Urkunden-Archiv, worin jener der Anna von Rußland und Heinrichs I., Königs von Frankreich niedergelegt war.

---

*) Handschriftliche und offizielle Correspondenz zwischen dem Grafen von Saint-Priest und dem Ritter von Vernègues.

Drittes Kapitel.

Der Herzog von Berry kommt mit der Armee in Konstanz an. Schlacht. Rückzug.

Der Herzog von Berry war mit Condé's Armee in Friedeck in Schlesien angelangt, als er die Nachricht von der Heurath seines Bruders erhielt: sie wurde in eine Ordre aufgenommen. Man las darin einen Brief des Königs, worin an Condé die Worte gerichtet waren:

«Verkünden Sie der Armee diese glückliche «Neuigkeit; sie kann nur von guter Vorbedeut«ung für Ihre braven Gefährten seyn in dem «Augenblick, wo sie wieder in die Bahn eintre«ten, die sie so ruhmvoll schon einmal durchlau«fen haben.»

Der Flecken Friedeck war ein wahrhafter Lustort für das Condé'sche Corps. Ein alter deutscher Edelmann aus der Nachbarschaft stellte, da er so Vieles von gemordeten Königen und vertriebenen Prinzen hörte, ernste Betrachtungen an. Es schien ihm, da man das den Andern geraubte Vermögen in Festlichkeiten verschwendete, sehr thöricht zu seyn, diesem Schicksale nicht vorzubeugen: er fieng demnach an, sein väterliches Erbe aufzuzehren. Als der Herzog von Berry und der Prinz Condé ankamen, hatte er gerade

sein Schloß verkauft. Mit dem Preise, den er dafür erhalten, gab er seinen Gästen ein großes Souper und ein treffliches Concert. So aller Besorgniß für sein Vermögen ledig, glaubte er der Revolution lachen zu können, wenn sie einmal in Friedeck ihn heimsuchte.

Nach einem Marsche von vierhundert Stunden kam die Armee am 1sten Oktober in der Umgegend von Konstanz an: sie hatte ihre ursprünglichen Wälder, die Wiege des Klodion und Meroveus durchlaufen; sie war über ihre vormaligen Schlachtfelder gezogen, wo man, wie einstens auf dem des Varus, *) die gebleichten Gebeine der für ihren Fürsten und ihr Vaterland gefallenen Krieger erblickte.

Als der Herzog von Berry an der Spitze seiner Armee durch Prag zog, da ward das Volk gerührt beim Anblick der St. Ludwigs-Ritter, dieser Greise, die den Tornister auf dem Rücken, eine russische Flinte auf der Schulter, ganz gebeugt unter der Last ihrer Waffen, ihrer Jahre und ihres Unglücks einhergiengen. Der österreichische Commandant, der sie vorüberziehen sah, wandte sich zu den Offizieren seiner Garnison, und sagte zu ihnen: «Nun, meine Her-

*) Tacit. Annal.

ren, hätten wir wohl das Gleiche gethan?»

Konstanz war kaum von dem Condé'schen Corps besetzt, *) als die Republikaner es angriffen. Sie drangen in die Stadt: man focht allda mit dem Bajonette unter dem Rufe: Es lebe der König! Es lebe Condé! Es lebe die Republik! Dieß war in diesem Feldzuge für den Herzog von Berry und die Condé'sche Armee der erste und letzte Vorfall: Die Devision wurde den Russen und Oesterreichern zugetheilt. Der Marschall Souwarow zog sich mit seiner Armee wieder nach Polen zurück: das Condé'sche Corps ward aufrecht gehalten, aber von England. Paul I. schickte dem Regiment Bourbon die Ehrenfahnen und dem Herzog von Berry das Großkreuz des Malteserordens. Der letztere Prinz besuchte den Marschall Souwarow vor dessen Abmarsch, und unterhielt sich mit diesem Krieger, dessen bizarres Wesen seinem Genie und seiner Biederkeit gleich kam.

Viertes Kapitel.

Dieser Wechsel von Kämpfen und Reisen, diese Bekanntschaft mit allen Arten von Völkern

---

*) 5ten Okt. 1799.

und Menschen hatte den Geist und Charakter des Prinzen gebildet; er sprach mit Leichtigkeit die meisten Sprachen Europens, und die Prüfungen, die er im Leben bereits bestanden, versprachen Frankreich einen großen Monarchen.

Der König dachte auf Verheurathung seines Neffen: er hatte sein Augenmerk auf die königliche Familie von Neapel gerichtet. Der Ritter von Vernegues hatte zuerst den Gedanken an diese Verbindung geäußert, und war damit beauftragt worden, ihn zu verfolgen; später erhielt der Graf Chastellux in der Sache Instruction: dieser, der an Madame Victoire attachirt war, hatte nach dem Tode *) dieser Prinzessin die Stelle eines bevollmächtigten Ministers Ludwigs XVIII. an dem Hofe Siciliens erhalten. Königliche Erlasse, datirt von Mietau, gaben dem Grafen Chastellux die Vollmacht, im Namen Sr. Majestät in die Vermählung des Herzogs von Berry mit Madame Christine, Prinzessin von Neapel, einzuwilligen.

Der Herzog von Berry reiste, begleitet von dem Grafen Damas-Crux, dem Ritter Lagard und dem Marquis von Sourdis, von Linz ab nach Klagenfurt, wo seine Frau Mutter, Madame, sich befand; von da begab er sich

---

*) Den 15ten Sept. 1800.

nach Palermo. Die Condé'sche Armee sollte nach Italien abgehen, zu Livorno sich einschiffen, und eine Landung in der Provence machen, wo die Royalisten eine Partei hatten.

Der Herzog von Berry gefiel dem Hofe. Seine Heurath mit der Prinzessin Christine wurde so viel als beschlossen. Er erhielt ein Gehalt von 25000 Ducaten, welche durch die unglücklichen Zeitereignisse ihm bald entrissen wurden. Nachdem die Königin von Neapel, die Prinzessinnen, ihre Töchter und der Prinz Leopold Sicilien verlassen hatten, um eine Reise nach Wien zu machen, gieng der Herzog von Berry nach Rom, mit dem Vorhaben, in dem neapolitanischen Corps, das die Stadt der Cäsaren besetzte, zu dienen.

Fünftes Kapitel.

Reise des Prinzen nach Rom.

Der Herzog von Berry stieg zu Neapel an's Land und gieng von da nach Rom. Er wurde sehr überrascht durch die Mannigfaltigkeit der Personen, die er auf den italischen Wegen traf: Engländer und Russen reisten hier auf eine kostspielige Weise in prächtigen Kutschen und mit allen Gebräuchen und Vorurtheilen ihres Landes: dort

machte eine italische Familie mit äußerster Sparsamkeit, in einem Wagen aus Leo's X. Zeit, den Weg: hier zog ein Mönch zu Fuße sein mit Reliquien belastetes Maulthier am Zügel hinter sich her: Bauern führten mit großen weißen Ochsen bespannte Karren, an deren Deichseln auf einer gekrümmten Stange ein Marienbild angebracht war; Weiber in kurzen Röcken, mit offenem Leibchen, den Kopf aber wie Madonnen verschleiert, oder die Haare sonderbar geflochten, scherzten und lachten über den Prinzen, während Pilger, auf lange Stäbe sich stützend, ihn ruhig vorüber ziehen sahen. Und alles dieses erzeigte sich auf der Appischen Straße, wo noch Fahrgleise der Räder von Agrippinens Wagen zu sehen sind, auf den Wegen von Tibur, wo die Einsiedlerklause des heiligen Antonius von Padua zu ihrer Zeit auf den Trümmern der Horazischen Villa zusammenstürzte.

Der Cardinal von Bernis war nicht mehr, als der Herzog von Berry zu Rom ankam. Er konnte einem flüchtigen Prinzen nicht mehr diese, des Evander'schen Zeitalters würdige Gastfreundlichkeit zeigen, die er den edeln Damen bewiesen hatte, deren Asche der Verfasser dieses Werkes zu Triest verehrte: es ist einmal unsere Bestimmung, über den Gräbern der Bourbons zu weinen. Wir sind zwar kein Tacitus; allein wir be-

schreiben das Leben eines Mannes, der weit über Agricola steht, und wir haben vor dem römischen Geschichtschreiber das voraus, daß wir nicht erst die Regierung guter Fürsten abgewartet haben, um der bedrängten Tugend zu huldigen.

Die Wittwe der Könige, der Konsuln und der Imperatoren war bereits auch Wittwe der Päbste, als der Herzog von Berry dort anlangte, um in ihrer Verödung sie zu bewundern: Pius VI. war zu Valentia am 29sten August 1799 gestorben, und Pius VII., erwählt zu Venedig den 14ten März 1800, war noch nicht eingetroffen. Der letzte Souverän des christlichen Roms hatte in seinen Trübsalen sich eben so edelsinnig gezeigt, als die letzten Herrscher der heidnischen Roma in ihrem Unglück sich niedrig bewiesen hatten. Pius VI. und nach ihm Pius VII. haben auch in Ketten die Größe der ewigen Stadt*) aufrecht erhalten, und sich als würdige Vorsteher der ewigen Kirche bewährt.

Sechstes Kapitel.

Folge des Vorhergesagten. Der Herzog von Berry verläßt Rom, um zur Armee zurückzukehren.

Der Aufenthalt in Italien machte in dem jungen Prinzen den Geschmack an den Künsten

*) Siehe Cic. epp. ad Att. IX, 10. D. U.

wieder rege: er widmete sich dem Studium der Malerei und Musik. Viele Instrumente waren ihm befreundet; er spielte sie mit Geschmack. Er sang gut, er zeichnete artig, besonders militärische Szenen: er verstand sich auf Gemälde besser, als die geübtesten Männer.

«Ich lebe in steter Bewunderung Rom's,» schrieb er an den Grafen von Chastellux. Der Prinz liebte aus Grundsatz ein freies, jedem Zwange fernes Leben, wie man in Italien es führt. Rom ist, einem, wie es scheint, mit dessen Ursprunge verknüpften Privilegium zufolge; noch heutzutage das Land der persönlichen Unabhängigkeit: es ist der Ort aller isolirten Existenzen, die Zufluchtstätte aller Menschen, die der Welt müde, oder Spielbälle des Schicksals sind. Duldest du dort während des Tages, so kannst du dein Unglück mit dem derjenigen vergleichen, an welche so viele Monumente dich erinnern, und du fühlst so dich erleichtert; leidest du des Nachts, so vergissest du unter einem entzückenden Himmel, in Mitte aller Vergnügen, deine Qual. Ein Fürst, aus dem Geschlechte des Radegast und Alarich, der letzte Erbe einer zwölfhundertjährigen Herrschaft; der geächtete Abkömmling der Wohlthäter des heiligen Stuhles, der Sohn der allerchristlichsten Könige, der Neffe Ludwigs des XVI., der Fürst, der selbst unter dem Mordstahl der

Revolution verbluten sollte, der Herzog von Berry endlich, bald in den zerstörten Pallästen der Cäsaren umher irrend, oder in den Katakomben sich verlierend; bald den verödeten Vatikan durchlaufend, oder auf einem niedergestürzten Obeliske die zerstreuten Trümmer des Capitols zeichnend, — bot selbst Stoff zu einem Gemälde dar, welches den Ruinen und den Erinnerungen Roms noch fehlte.

Das Unglück verfolgte überall den Herzog von Berry. Er hatte einen seiner getreuen Gefährten, den Ritter Lageard, verloren, und nur durch die Biederkeit des damals zu Rom sich befindenden Bailli von Crussol fühlte er etwas sich getröstet. Der Prinz erfuhr bald, daß die Condé'sche Armee, auf der venetianischen Höhe angelangt, den Befehl erhalten hatte, ihren Marsch einzustellen, weil der Krieg auf dem Punkte sey, wieder anzufangen. Ein falsches Bülletin, das man dem Minister Acton zuschrieb, hatte schon diese Nachricht verbreitet, als der Herzog von Berry noch zu Palermo war, und ebendasselbe hatte beabsichtigt, den Prinzen zu schneller Abreise zu bewegen. Er erhielt zu Rom die bestimmte Nachricht, daß das Condé'sche Corps schon wieder zum Kampfe aufgebrochen sey, und daß der Herzog von Angoulême wieder zur Armee sich begeben und an die Spitze des, vom Herzog von

Berry gebildeten adeligen Reiterregiments gestellt habe. Der Ruhm und die brüderliche Freundschaft sprechen zum Herzen unsers muthigen und gefühlvollen Prinzen; dieser doppelten Versuchung kann er nicht widerstehen; er verläßt heimlich Rom, um mit seinem Bruder und seinen Waffengefährten sich zu vereinen. Der Bearner entzog sich dem Waffengetümmel, um seine Gabrielle zu sehen; sein Enkel entfernt sich von der Seite einer großen Prinzessin, um auf das Feld der Ehre zu eilen. Wir werden ihn bald in seinem bewunderungswerthen Brief an Herrn Acton sich deßhalb entschuldigen hören.

Siebentes Kapitel.

Der Herzog von Angoulême kommt bei der Armee an. Sein Bruder trifft bei ihm ebenfalls ein. Letztes Bülletin der Condé'schen Armee, geschrieben durch den Herzog von Berry.

Der Herzog von Angoulême war, von dem Grafen von Damas-Crux und dem Ritter von Saint-Priest,*) zu Pontaba **) bei der Armee

---

*) Getödtet zu Reims durch Einen der letzten in dem Feldzuge von 1814 gefallenen Kanonenschüsse. Einer seiner Brüder, der Graf von Saint-Priest, ist heute Aide de-Camp des Herzogs von Angoulême.

**) Am 25sten Mai 1800.

eingetroffen. Diese empfieng mit Enthusiasm diesen andern Erben des Thrones des heiligen Ludwigs. Er hatte bereits Proben seines Muthes bei den Nord-Armeen gegeben, und seine Bestimmung berief ihn dazu, dereinst fast einzig und allein das Schicksal des Mannes wanken zu machen, der die Welt in seiner Hand getragen hatte.

Die Franzosen rückten in Baiern vor. Das Condé'sche Corps, zu einem langen und rückgängigen Marsche gezwungen, trat in die Linie der österreichischen Armee an den Ufern des Inn ein; in dieser Position traf es der Herzog von Berry bei seiner Ankunft im Lager. *) Das Wiedersehen der beiden Brüder war rührend. Der Herzog von Berry diente als gewöhnlicher Freiwilliger in dem adeligen Reiterregiment, das er selbst errichtet und über welches der Herzog von Angoulême den Oberbefehl übernommen hatte. Gehorsam seinem ältern Bruder, eben so wie der geringste Soldat, gab er ein neues Beispiel dieser Unterwürfigkeit, welche die Mitglieder der königlichen Familie einander nach der Erbordnung beweisen: eine Unterwürfigkeit, die nicht nur die angebornen Tugenden der Bourbons beurkundet, sondern, was noch mehr ist, den Thron aufrecht hält, indem sie zu einer Art von authentischem

*) Den 8ten Sept. 1800.

und immerwährendem Bekenntniß des Prinzips der Legitimität wird.

Der Verlurst der Schlacht von Marengo, von Seiten der Oesterreicher, führte einen, zu verschiedenen Malen verlängerten Waffenstillstand bis zum 20sten Oktober herbei. Die Armee Condé's, am Inn stehend, vertheidigte zwischen Weißenburg und Neubeuern den Uebergang über diesen Fluß. Bei Ravensheim hatte ein Treffen Statt.*) Die Herzoge von Angoulême und von Berry befanden sich dabei. Der Prinz Condé sah sich gezwungen, sein Ansehen zu gebrauchen, um die beiden Prinzen, die sich unnöthiger Weise der Gefahr aussetzten, zum Rückzug zu vermögen; ein Soldat ward einen Schritt vom Erstern durch eine Kugel getödtet. Zwei Tage darauf wurde die Schlacht von Hohenlinden durch einen General gewonnen, der sich einen bedeutenden Ruf erwerben wollte, um ihn zu den Füßen seines legitimen Königs niederzulegen. Diese Schlacht entschied über den Ausgang dieses Krieges. Die Condé'sche Armee zog sich immer kämpfend zurück. Der Herzog von Berry sandte der Königin von Neapel den Bericht über alle diese Vörfalle zu. Es ist nicht unintereſſant, den pomphaften Bülletins Napoleons das letzte der Condé'schen Armee gegenüber zu

*) Am 1sten Oktober.

stellen, das von einem Sohne Frankreichs verfaßt worden: der Herzog von Berry nämlich war würdig, der letzte Geschichtschreiber der letzten Kämpfe des französischen Adels, so wie der letzten Großthaten der letzten Condé's zu seyn.

Linsen bei Rottmann, (Rotenmann?)
den 15ten Dezbr. 1800.

«Wir haben viel Unglück gehabt; allein ich «kann Sie versichern, daß denen, welche die Vor«fälle selbst mit angesehen, diese sehr sonderbar «vorkommen. Die geringe Vorsicht, die man bei «der Schlacht am 3ten dieses Monats bei Ebes«berg (Ebersberg in Baiern) bewiesen, die Un«thätigkeit, worin man sowohl die zu Wasserburg «befindlichen Corps, als uns sammt dem Herrn «von Chasteller, die wir mit Erfolg München «angreifen konnten, belassen hat; besonders aber «der Uebergang über den Inn, den man, ohne eine «vernünftige Maaßregel dagegen zu ergreifen, sich «abzwingen ließ, — dieß Alles ist sehr ungewöhn«lich.

«Schon seit länger als zehn Tagen wußte man «es, daß Moreau's Hauptmacht vor uns «sich umtrieb. Mit fünfzehnhundert Mann In«fanterie und zwölfhundert Pferden (dieß ist die «volle Zahl des Corps) deckten wir die linke Flanke «von Wasserburg an bis Neubeuern, das heißt

«eine Strecke von mehr als sechs Stunden. Am «15ten dieses Monats hatte ein Corps von fünf«zehnhundert Oesterreichern, unter dem Befehle des «Feldmarschalls ***, nach Hartmannsberg sich be«geben, fünf Stunden von der Brücke bei Rosen«heim (M. Flecken nicht weit von München), wo «unsre Batterien waren. Es ist sowohl durch das «Beispiel aus früheren Kriegen, als auch durch «den Anblick des Landes selbst zu ersehen, daß «der Uebergang bei Neubeuern nicht allein leicht, «sondern der einzig ausführbare sey. Trotz der «von dem Prinzen Condé noch am Abende vor«her gemachten Vorstellungen, hatte man ihm den«noch keine Verstärkung geschickt, und die Oester«reicher waren nicht näher herzugekommen. Am «9ten, mit Anbruch des Tages, eröffneten die «Feinde ein furchtbares Feuer auf unsre Batte«rien; zur nämlichen Zeit giengen drei Divisionen «zwischen Neubeuern und Rohrdoff (Rohrdorf?) «über den Inn, da zum Wiederstande oder vielmehr «zum Beobachten nur fünf und zwanzig Dragoner «von Enghien und zwölf Mann von Dürand dort «sich befanden. Die Franzosen rückten, gegen den «Herzog von Enghien (der sein Regiment mit «dem Dürand's vereinigt batte) fortwährend sich «schlagend, bis zum Dorfe Riedering (?) vor. Die «Oesterreicher trafen erst um 1 Uhr ein. Der «General *** ärgerte sich gewaltig darüber, daß

«unsere fünf und zwanzig Dragoner jenen «zweitausend fünfhundert Mann den Ueber-«gang gestattet haben, und vornehmlich darüber, «daß der Prinz Condé die Stellung bei Rosen-«heim verlassen hatte, wo doch das Kanonenfeuer, «Menschen und Pferde hinstreckend, uns zwei «Stücke nutzlos gemacht hatte, wo zudem die «Franzosen uns überflügelt hatten und bereits zu «Riedering, zwei Stunden hinter unsrer Position, «sich befanden. Der General *** schickte den Ge-«neral Giulay mit seiner Division, um mit dem «Herzog von Enghien sich zu vereinen, und Rie-«dering zu erstürmen. Der Befehl ward vollzo-«gen. Der Prinz Condé und der Herzog von «Angoulême griffen mit den Bourbon-Grenadie-«ren an, und nahmen auf der Stelle die Batte-«rien des Feindes weg. Der Herzog von Eng-«hien feuerte mit seinen Dragonern zu Fuß, mit «dem Regiment Dürand und den Kinski-Drago-«nern; diese drei Corps bedeckten sich mit Ruhm. «Der Graf Giulay that alles Mögliche, damit «wir durch die österreichische Infanterie unterstützt «werden möchten: allein sie war durch so viele Tref-«fen ermattet. Zu schwach mußten wir die errunge-«nen Vortheile wieder aufgeben, und die Fran-«zosen nahmen ihre Stellung wieder ein, die sie «bis zur Nacht behaupteten.

«Das tapfere Regiment Dürand wurde ganz

«zernichtet; nur zwölf Grenadiere von der Ge-
«sammtzahl der Kompagnie kamen aus dem Tref-
«fen zurück. Dem Herzog von Enghien ward ein
«Pferd unter'm Leibe todt geschossen; auch ver-
«lor er viele Dragoner. Gaston von Damas,
«der jüngste Bruder Roger's, wurde verwundet;
«ebenso mehrere andere Offiziere von Bedeutung.
«Der Generalmajor La Serre ward schwer ver-
«wundet, indem er mit Dürand's Grenadieren
«focht.

«Von diesem Augenblick an marschirten wir
«unaufhörlich Tag und Nacht fort. So eben ha-
«ben wir die Stellung bei Rottmann genommen,
«von wo aus die Franzosen auf Leoben (St. in
«Steiermark) sich werfen könnten.

«Wir erfahren so eben, daß in dem Augen-
«blick die Franzosen den Uebergang über die
«Saltza bei Laufen (St. drei Meilen von Salz-
«burg) sich erzwungen haben.»

Der Herzog von Berry erneuert hier Cati-
nat's Edelmuth; nicht ein einziges Mal nennt
er sich selbst in diesem so lebhaften Berichte; und
doch war er in allen Treffen gewesen; er spricht
nur von seinem Bruder und vom Herzog von Eng-
hien; wahrlich ein Stillschweigen, würdig der
Seele dieses Prinzen, dessen Ende so groß und
heldenmäßig war!

Achtes Kapitel.

Entlassung der Condé'schen Armee.

Der Friede mit Deutschland führte die Auflösung des Condé'schen Corps herbei. *) Wenn man eine Armee auflöst, so kehren die Einzelnen in ihre Heimath zurück: aber die Soldaten der Condé'schen Armee, hatten diese eine Heimath? — Wohin sollte sie der Wanderstab geleiten, den man sie zur Noth noch in Deutschlands Wäldern sich schneiden ließ, nachdem sie die zur Vertheidigung ihres Königs ergriffene Waffe niedergelegt hatten? Sollte man sie aus ihrer Lagerstätte verjagen? das hieße zu einem zweiten Exil sie verurtheilen. Diese Stätte war für sie ein kleines Frankreich geworden; sie hatten dahin ihre Penaten verpflanzt: den ererbten Degen, die weiße Fahne, den Altar der Ehre nämlich. Von diesem ihrem letzten Vaterlande konnten sie unmöglich sich losreißen: Einige standen schmerzbewegt vor den Waffenbündeln; Andere vergoßen Thränen, auf Kanonen sitzend; wieder Andere irrten in den Straßen des Lagers umher, denen sie aus ihrem lieben Heimathland entlehnte Namen gegeben hatten. Welchen Preis ihrer Biederkeit erhielten

---

*) Am 16ten April 1801.

jetzt so viele brave Edelleute? Ihr Blut hatten sie für eine heilige Sache vergossen, alle Arten von Opfer ihrer Pflicht gebracht; es galt für nichts: der Lohn ihrer Tugend war Verstoßung und Elend. Man machte ihnen sogar die ärmliche Unterstützung streitig, die ihnen zu versagen doch noch ein gewisses Schamgefühl verbot: sie mußten ihre Wunden fremden Kommissären zeigen, damit man an denen, welche nicht tief genug schienen, einige Pfennige abmarkten, und so an dem Blute der Treue einen kleinen Gewinn machen konnte. Der Herzog von Berry, dem dieser Streich, der seine Unglücksgefährten traf, selbst das Herz durchbohrt hatte, gewältigte seinen Schmerz, um sie zu trösten: man sah ihn nach allen Seiten hin eilen, die Einen ermuthigen, die Andern umarmen, mit allen das wenige ihm noch übrige Geld theilen. Er befahl, unter die Soldaten des adeligen Reiterregiments den Erlös aus dem Pferdeverkauf zu vertheilen: allein diese Eskadronen ersuchten ihn, diese Summe jenen hundert Veteranen von der Leibgarde zustellen zu lassen, die in Mietau beim Könige sich befanden. Endlich mußte man sich trennen. Die Waffenbrüder sagten sich das letzte Lebewohl, und schlugen verschiedene Wege ein, ohne zu wissen, wo sie ihr Haupt niederlegen sollten. Allen lag es am Herzen, vor ihrer Abreise zum letzten Male

ihren Anführer und Vater, den greisen Condé *mit* dem Silberhaare zu begrüßen: der Patriarch des Ruhmes ertheilte seinen Kindern seinen Segen, weinte über den nun gewaltsam zersplitterten Stamm, und sah die Zelten seines Lagers fallen mit dem Schmerzgefühl eines Menschen, der sein väterliches Wohnhaus einstürzen sieht. —

Drittes Buch.

Aufenthalt des Prinzen in Deutschland und England.

Erstes Kapitel.

Verlegenheit des Herzogs von Berry in Deutschland. Seine Briefe.

Der Herzog von Berry selbst befand sich nach Beabschiedung der Armee in größter Verlegenheit. Der junge Prinz brachte abwechselnd ein Jahr in Wildenwarth, das andere in Wien, meistentheils aber in Klagenfurt bei seiner Mutter zu. Er suchte zu Neapel eine Heurath wieder einzuleiten, welche hintangehalten wurde durch den Minister Acton, einen Menschen, der zu Besorgung menschlicher Angelegenheiten nur in so fern sich eignete, als sie alle etwas mit einander gemein haben.

Nichts ist interessanter, als die Briefe des Herzogs von Berry aus dieser Zeit: sein Unglück giebt seiner Schreibart und seinen Gefühlen so etwas Rührendes und Schwermuthvolles. Ueber die Landung, welche die Condé'sche Armee an der Küste der Provinz hatte versuchen sollen, äußert er sich also: «Ich bin ganz trostlos, daß dieses «Vorhaben nicht ausgeführt wurde; nicht als ob «ich je an den Erfolg geglaubt, sondern weil ich «dabei mir Ruhm erworben, oder den Tod ge«funden hätte, der unsre einzige Hoffnung ist, «wenn Buonaparte über Frankreich herrscht.»*)

In einem andern Briefe weigert er sich, unter einem erdichteten Namen nach Italien zu gehen, und setzt hinzu: «Ich will das seyn, was ich «bin, und überall, wo ich seyn werde, mit em«porgerichtetem Haupte einhergehen.» **) Es fehlte ihm an Allem; und dennoch sah man ihn unaufhörlich seinen unglücklichen Freunden zu Hilfe kommen. Während seine eigene Heurath nicht wieder eingeleitet werden konnte, und das Mißgeschick ihn immer mehr auf Erden allein stellte: dachte er daran, Andern ein Glück zu gewähren, daß er selbst nicht hatte, und Familien, die er liebte, zu vereinen.

---

*) Briefe an den Grafen von Hautefort.
**) Briefe an den Grafen von Chastellux.

« Meine wahrhafte Freundschaft für Sie (so
« schreibt er an den Grafen von Chastellux) treibt
« mich dazu an, Ihnen von einem Plane zu re-
« den, der mir in den Sinn kam. Sie haben
« zu Venedig die Frau von Montsoreau und
« ihre Töchter gesehen: die älteste ist ein Engel;
« es ist die liebenswürdigste Person, die ich kenne. *)
« Sie vereint alle Tugenden mit allen Reizen:
« Sanftmuth und Geist mit Schönheit der Gestalt.
« Ihre Eltern, entschlossen, nie von unserm be-
« weinenswerthen Banner zu lassen, wünschten sie
« mit einem Manne zu verbinden, der mit dem
« Vorzuge der Geburt tadellosen Wandel und sel-
« tene Gesittung vereinigte. Oft schon haben sie
« mich Ihrem Sohne Lob reden hören, und ich
« darf glauben, daß sie mit Freude ihm ihre Toch-
« ter gäben. Sie wünschen sie alsbald zu verheu-
« rathen, indem sie auch die jüngste dem Grafen
« von Ferronays geben wollen, der nebst einem,
« zur Beglückung einer Frau geeigneten Charakter,
« ein kleines Gut in Frankreich und ein sehr gro-
« ßes Vermögen in St. Domingo besitzt. Mont-
« soreau hegt die Hoffnung, Einiges von den
« Trümmern seines Vermögens zu retten. Spre-
« chen Sie sich frei darüber aus, ob diese Idee

*) Jetzt die Frau Herzogin von Blacas.

«Ihnen gefällt, oder ob Sie statt dieser, andere
«Aussichten haben.»

Und dieser nämliche, auf eine so liebevolle Weise mit dem Glück' Anderer beschäftigte Prinz ist es, der an ebendenselben Grafen von Chastellux schreibt:

«Was sollte ich zu Neapel machen? Ich will
«nicht zwecklos in einem Lande leben, wo Alles
«so abscheulich theuer ist. Warum spricht Herr
«Acton nicht offen mit mir? wozu braucht er
«denn dieses zurückhaltende Wesen gegen mich?
«Bin ich doch keine politische Macht, bin nichts
«als ein Unglücklicher, der keinem Menschen Miß-
«trauen einflößen kann.»

Sein bewunderungswerther Brief an Herrn Acton verdient besonders aufbewahrt zu werden:

«Ich schreibe Ihnen, mein Herr, mit der Frei-
«müthigkeit eines Bourbon, der zu dem Minister
«eines Königs aus dem Hause Bourbon spricht,
«eines Königs, der unabläßig die großmüthigste
«Anhänglichkeit an den vom Geschicke so grausam
«behandelten Theil seiner Familie bezeigt.

«Ich habe mit lebhaftem Schmerz erfahren,
«daß der König meine Abreise von Rom, um
«zur Armee Condé's mich zu begeben, mißbilligt
«habe. Der treue Adel, mit dem ich acht Feld-
«züge gemacht habe, hörte nie einen Schuß fal-
«len, wo ich nicht an dessen Spitze gestanden wäre.

«In dem Augenblick, wo mein Bruder mit dem-
«selben sich vereinigt hatte, schrieb er mir: Wir
«greifen am 15ten September an. Wenn
«ich die Befehle des Königs erwartet hätte, ver-
«lor ich Zeit: demnach reiste ich auf der Stelle
«ab; am 15ten kam ich an, am 16ten befanden
«wir uns im Bivouac, indem wir Tags darauf
«angreifen sollten. Ich würde die neapolitanische
«Armee nie verlassen haben, wenn sie vor dem
«Feinde gestanden hätte; aber so schien Alles
«mir die größte Ruhe anzudeuten. Zudem als
«Freiwilliger unter Herrn v. Nazelli, oder unter
«Herrn v. Damas, den ich schon so lange als
«Obersten in der Condé'schen Armee erblickte,
«war meine Stellung nicht sehr angenehm, und
«ich konnte im Dienste des Königs durchaus nicht
«nützlich werden. Seit dem Friedensschluß habe
«ich Ihnen dreimal geschrieben, ohne je von Ih-
«nen Antwort zu erhalten. Diese Ungewißheit
«ist grausam: warum mir nicht den Willen des
«Königs, mich betreffend, frei heraussagen?
«Ich wäre so glücklich geworden, als man mög-
«licher Weise außerhalb seines Vaterlandes es
«seyn kann, wenn ich mit dem neapolitanischen
«Hause in Verbindung gekommen wäre, und so
«guten Anverwandten Alles zu verdanken gehabt
«hätte. Sollten aber die Umstände dieser Ver-
«bindung entgegen seyn; sollte meine Person nicht

«zusagen, oder der mir gütigst zugestandene Gehalt «zu einer Zeit, wo die Finanzen des Königs so «sehr erschöpft sind, zur Last fallen: nun, so lege «ich Alles ihm zu Füßen, und zwar mit unge-«schwächtem Dankgefühle: nur um Eines bitte «ich, fortan die 5000 Dukaten verabreichen zu «wollen, die der König die hohe Gnade hatte, den «Offizieren meines Hauses zu bewilligen. Diese «Edelleute, unwandelbar in ihrer Pflicht und in «ihren Grundsätzen, werden niemals ihr Haupt «unter das Joch eines Usurpators beugen, und «sie alle haben ihre Besitzthümer verlassen, um «mir zu folgen. Für mich verlange ich demnach «nichts, als das Verflossene. Ich hatte bisher «keine andere Hilfsmittel, als die Großmuth «des Königs; allein Sie kennen gewiß die Ver-«zögerung, die ich erfahren habe. Dieß setzt mich «in die größte Verlegenheit; da ich nichts mehr «mein nenne, so würde ich es als eine Ehrlosig-«keit ansehen, irgend eine Schuld zu machen.

«Ich bin versichert, daß Sie die Gründe, die «mich drängen, mein Schicksal zu erfahren, ein-«sehen werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich in «einem Monat durch Verkauf meiner Habselig-«keiten nur so viel haben werde, um damit zu «meinem Vater zu gelangen.»

Die Antwort des Herrn Acton traf nicht ein,*) und somit reiste der Herzog von Berry nach England ab.

Zweites Kapitel.

Der Herzog von Berry in Schottland.

Auf diese Insel flüchteten sich nach der Reihe, in Zwischenräumen von einigen Jahren, die vom Geschicke verfolgten Fürsten des französischen Hauses. Der Prinz Condé irrte einige Zeit in Deutschland umher. Da der Ruhm sich nicht verbergen kann, so fand er nur mit Mühe ein Asyl: der großmüthige Herzog von Braunschweig, sein ehemaliger Feind, so wie der der Marschälle von Broglie und von Castries, bot ihm eine Zufluchtstätte an; allein der erlauchte Zweig des Hauses Este (?) **) sollte selbst zerknickt werden durch diese Geißel, die jede Königsherrschaft

---

*) Dem Ritter von Vernègues gelang es in der Folge, dem König den wahren Stand der Dinge kund zu thun; und er erhielt auch als rückständigen Gehalt 80,000 Dukaten für den Prinzen.

**) De la Maison d'Est im Original.

D. U.

und jeden Ruhm zernichtete. Der Prinz Condé begab sich zuletzt nach England zu dem Herzog von Bourbon, seinem Sohne.

Ludwig XVIII. war zur Abreise aus Sachsen im Jahr 1798 gezwungen worden, und zwar durch Befehl *) jenes Direktoriums, das auf Europa die Verachtung ablud, womit es in Frankreich belastet war. «Der König,» schrieb damals der Herzog von Berry, «will nochmals von Land' zu «Land' eine Zufluchtstätte suchen, die man über«all ihm verweigern wird. Mein Bruder wird «ihn begleiten.» Der König zog sich nach Mietau zurück: Peter der Große kam einst nach Frankreich, um am Fuße der Bildsäule Richelieu's eine Kaiserherrschaft zu beginnen; das Unglück, der erste aller Lehrmeister, führte Ludwig XVIII. in die russischen Staaten, um ihn zu lehren, eine zu Ende gehende Herrschaft wieder emporzuheben. Paul I. erinnerte sich, in unserm Vaterlande gereist zu seyn, und er nahm den erhabenen Gast auf, den unser Vaterland ihm zuschickte. Allein der Usurpator kam zu seiner Zeit auch dahin, um Gesetze vorzuschreiben. Genöthigt, Mietau mit Madame zu verlassen, wußte

*) Par ordre im Original.

D. U.

der König kein sicheres Asyl mehr zu finden, außer im Schooße jener Meere, auf denen dem Buonaparte jegliche Macht verweigert worden ist, und die der Obhut dieses Gottes *) der Stürme ihre Ungewitter und ihre Abgründe überlassen sollten.

Das Land, das anfangs der Herzog von Berry bei seinem Vater bewohnte, war mit Frankreich durch alte Gastfreundschaftsbande vereinigt. Die Schottländer hatten unsern Königen eine Schutzwache geliefert, **) und Karl VII., so wie Heinrich IV. in ihrem Unglück wichtige Dienste geleistet. Montross, der dem Cardinal Retz eine Vorstellung von gewissen Heldenlebensbegab, die man nur noch in den Lebensbeschreibungen Plutarchs ***) erblickt, stellte dem Herzoge von Berry die edelsinnigen Franzosen dar, die für die Sache ihres Königs sich aufgeopfert hatten. Eine Erinnerung an diese treuen Menschen fand er auch in dem Andenken an die Offiziere, die der Sache Jakobs II. sich anschlossen.

*) De ce génie des tempêtes, im Original. D. U.

**) Davon handelt viel Walter Scott in seinem Quentin Durward, 1ster Thl. S. 150—152. D. U.

***) Denkschriften des Cardinals v. Retz, III. Buch.

«Ihre Abentheuer waren der schönern Tage «Sparta's und Athens würdig. Sie waren alle «von ehrbarer Abkunft, ihren Anführern ergeben, «in Liebe einander zugethan, tadellos in Allem. . . «Sie bildeten eine Compagnie Soldaten in Frank«reichs Dienste. . . . Der König hielt zu St. «Germain-en-Laye Musterung über sie; er grüßte, «das Haupt entblößt, mit einer Verbeugung das «Corps. Er gieng nochmals vorüber, neigte sich «nochmals, und zerfloß in Thränen. Sie fielen «auf die Kniee, und beugten das Haupt bis zur «Erde; alsdann erhoben sie sich alle auf einmal «wieder, und grüßten ihn auf militärische Weise. «Von da wurden sie nach der spanischen Grenze «abgeschickt, was einen Marsch von 900 (engli«schen) Meilen ausmachte. Ueberall, wo sie vor«überzogen, lockten sie den Frauen Thränen in «die Augen, und fanden Achtung bei vielen Män«nern; doch von manchen wurden sie auch be«lacht, da so leicht der Spott dem Unglück sich «zugesellt. Stets waren sie die ersten im Treffen «und bei'm Rückzug die letzten. . . . Oft man«gelten ihnen die nöthigsten Lebensbedürfnisse; «dennoch hörte man niemals sie klagen, außer «bei den Leiden desjenigen, den sie als ihren «Souverän ansahen.» — *) Wer sollte hier

---

*) Dalrymple's Denkschriften Großbritanniens.

nicht glauben, eine Seite aus der Geschichte der französischen Emigranten zu lesen!

Der Herzog von Berry bewohnte nahe bei Edimburg, mit seinem Vater, daß Schloß der Maria Stuart, der ersten Wittwe eines Königs von Frankreich, die ihr Haupt auf's Schaffot trug, und die sterbend bedauerte, daß man ihr nicht mit einem französischen Schwerte den Kopf vom Rumpfe trenne. *) Er wiederholte gerne in den alten Gewölben des Schlosses die Ballade, worin die unglückliche Fürstin dem freundlichen Lande Frankreich ihr Lebewohl sagte:

Leb' wohl, Frankreich, du freundlich schöne Erde, **)
Mein and'res Vaterland,
Das liebste mir genannt,
Das meiner ersten Jugend Träume nährte! ***)
Leb' wohl, Frankreich, leb' wohl du sel'ge Zeit! —
Das Schiff, das unsre Liebe schied, und weit
Von dir mich trug, nahm nur die Hälfte fort;
Die andre blieb zurück: bewahr sie immer;
Ich ließ als Freundschaftspfand die eine dort
Damit der andern du vergäßest nimmer.

---

*) Forschungen von Pasquier (Rech. de P.)

**) Plaisant pays de Fr. im Original. D. U.

***) Wem fiele hier nicht ein, was unser Schiller sie klagen läßt:
Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte! —
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!

Als Monsieur London zu seinem Wohnort wählte, folgte ihm der Herzog von Berry dahin, und sein Leben gestaltete sich um, so wie sein Glück.

Drittes Kapitel.

Ankunft des Herzogs von Berry in London. Seine Schwächen. Bewunderungswerthe Erklärung des Königs und der Prinzen des Hauses Frankreich.

Ein Fürst, der nicht mehr regiert, ein Verbannter ohne Vaterland, ein Soldat, der nicht mehr Krieg führt, ist der unabhängigste Mensch von der Welt: oft geschieht es, daß er durch die Neigungen seines Herzens die Leere seines Lebens zu füllen sucht. Es wäre zwecklos, das verschweigen zu wollen, was der christliche und heldenmäßige Tod des Prinzen enthüllet hat. Der Herzog von Berry fehlte wie Franz I. und Bayard, wie Heinrich IV. und Crillon, wie Ludwig XIV. und Türenne: der König Johann kam nach England zurück, um dort seine Fesseln wieder anzulegen, die er der Freiheit vorzog. Zwei Arten Fehler giebt es, die, wie schwer sie auch in den Augen der Religion seyn sollen, mit Nachsicht beurtheilt werden im Vaterland der Agnes und Gabrielle. Wollte Frankreich an sei-

nen Königen die Schwachheiten der Liebe und des Ruhmes zu streng verdammen, so müßte es fürchten, über sich selbst zugleich das Urtheil auszusprechen.

Der Herzog von Berry hatte eine dieser so reinen Freuden, die der Ehre Kind ist, indem er (eben so, wie die übrigen in England befindlichen Prinzen des königlichen Hauses) der Note des Königs sich anschloß, welche auf das Ansinnen Buonaparte's, gegen Entschädigung dem Throne zu entsagen, die Antwort enthielt: diese Note ist eines der schönsten Dokumente der französischen Geschichte. Während mächtige Monarchen sich gezwungen sahen, ihre Throne dem Eroberer zu überlassen, verweigerte ein geächteter französischer König den seinigen dem Usurpator, der ihn bereits besetzte: der römische Senat hat nicht großartiger sein Eigenthumsrecht beurkundet, indem er das Feld verkaufte, worauf Hannibal sich gelagert hatte.

Warschau den 22sten Februar 1803.

«Ich stelle Herrn *) Buonaparte nicht mit «seinen Vorgängern zusammen; ich achte seine «Tapferkeit, seine militärischen Talente: ich

---

*) Mons B. im Orig. D. U.

«weiß ihm für mehrere Administrations-Akte Dank;
«denn das Gute, was man meinem Volke thut,
«wird stets mir theuer seyn. Allein er täuscht sich,
«wenn er glaubt, mich zu Verzichtung auf meine
«Rechte vermögen *) zu können: vielmehr würde
«er selbst, durch den Schritt, den er in diesem
«Augenblicke thut, sie als festbegründet darthun, **)
«wenn sie anders streitig seyn könnten. Ich weiß
«nicht, was Gott für Plane hat, mich und mein
«Geschlecht betreffend; aber ich kenne die Pflich-
«ten, die er mir auferlegt hat durch den Rang,
«in dem es ihm gefallen hat, mich geboren wer-
«den zu lassen. Als Christ werde ich diese Pflich-
«ten bis zu meinem letzten Athemzug' erfüllen;
«als Sohn des heiligen Ludwigs werde ich nach
«dessen Beispiele mich auch in Ketten und Ban-
«den selbst zu achten wissen; als Nachfolger
«von Franz I. will ich wenigstens mit ihm sagen
«dürfen: Alles haben wir verloren, nur
«die Ehre nicht.»

«Unterz. Ludwig.»

---

*) M'engager à transiger sur mes droits im Orig.
D. U.

**) Il les établiroit lui-même im Original.
D. U.

«Mit Erlaubniß des Königs, meines Oheims,
«trete ich mit Herz und Seele dem Inhalte dieser
«Note bei.»

«Unterz. Ludwig Anton.»

Der Herzog von Angoulême hielt sich damals bei dem König in Warschau auf.

Monsieur, die Herzoge von Berry und von Orleans und die zwei noch lebenden Brüder dieses letztern, der Prinz von Condé und der Herzog von Bourbon, sämmtlich in Großbritanien exilirend, schickten dem Könige folgende Beitritts-Erklärung:

«Durchdrungen von den nämlichen Gefühlen,
«wovon Se. Majestät Ludwig XVIII., König
«von Frankreich und Navarra, unser Herr und
«König so rühmlich sich beseelt zeigt in seiner
«edeln Antwort auf die ihm gemachte Zumuth-
«ung, dem Throne Frankreichs zu entsagen, und
«von allen Prinzen des Hauses Bourbon eine
«gleiche Verzichtung auf ihre unverjährbaren Rechte
«an Nachfolge auf diesem nämlichen Throne zu
«verlangen,

«Erklären wir:

«daß unsre Achtung für unsre Pflichten und unsre
«Ehre uns niemals werde gestatten können, auf
«unsre Grundsätze und Rechte zu verzichten, und

«daß wir mit Herz und Seele der Antwort un-
«sers Königs uns anschließen;

«daß wir, nach seinem erhabenen Beispiele,
«uns nie zu einem Schritte herbeilassen werden,
«der das Haus Bourbon erniedrigen, und eine
«Versündigung seyn würde gegen das, was das-
«selbe sich selbst, seinen Ahnen und Nachkommen
«schuldig ist;

«Und daß, wenn die rechtswidrige Anwend-
«ung einer größern Gewalt es dahin brächte (was
«Gott verhüten wolle!), in der That, doch nie-
«mals mit Recht irgend einen Andern, als un-
«sern legitimen König auf Frankreichs Thron zu
«setzen, wir mit eben so viel Zuversicht als Treue
«dem Rufe der Ehre folgen werden, die uns ge-
«bietet, in der Sache bis zu unserm letzten
«Athemzug' an Gott, das französische Volk und
«unsern Degen zu appelliren.»

Der Herzog von Enghien schickte seinerseits dem Könige seinen Beitritt besonders zu:

«Sire!

«Der Brief vom 5ten März, womit Ew.
«Majestät mich zu beehren geruhten, ist mir rich-
«tig zugekommen. Ew. Majestät kennen zu gut
«das Blut, das in meinen Adern fließt, um auch
«nur einen Augenblick über den Inhalt der mir
«abverlangten Antwort im Zweifel seyn zu können.

«Ich bin Franzose, Sire, und ein Franzose, «der treu blieb seinem Gotte, seinem König und «seinen Schwüren der Ehre: viele Andere wer«den mich vielleicht einmal um diesen dreifachen «Vortheil beneiden. Möge Ew. Majestät demnach «mir erlauben, meine Unterschrift der des Her«zogs von Angoulême beizuschließen, indem ich «eben so, wie er, mit Herz und Seele dem In«halte der Note meines Königs beitrete.

«Unterz. Ludwig Anton Heinrich
von Bourbon.»

Ettenheim den 22sten März 1803.

Welche Gefühle! welche Unterschrift! und welches Datum! Wenn man zu dieser Zeit die Geschichte der beiden Frankreiche, des alten und neuen, liest, die zugleich bestanden, so weiß man nicht, auf welches von beiden man am meisten stolz seyn solle: das neue Frankreich hat heldenmäßige Thaten, das alte heldenmäßige Duldungen für sich; unsere Fürsten hatten die Größe unseres Vaterlandes ganz mit sich fort genommen, und nur noch den Sieg dort zurückgelassen.

Viertes Kapitel.

Leben des Herzogs von Berry zu London. Reisen des Prinzen.

So lange der Herzog von Berry zu London sich befand, gieng er einmal des Monats nach Hartwell, um dem Könige sich vorzustellen: auch besuchte er seinen ehemaligen General, den Prinzen von Condé. Der König hatte an den letztern die herrlichen Worte geschrieben: «Genießen «Sie, mein lieber Vetter, der nämlichen Ruhe, «deren der ruhmumstralteste Ihrer Ahnen freiwil«lig im Schatten seiner Lorbeern genoß: jeder «Ort wird Ihnen Chantilly *) seyn.» Indessen war es den Helden von Friedberg und Berstheim nicht mehr vergönnt, seine Freunde in seinen prächtigen Alleen zu Chantilly, bei dem Geplätscher von so viel Wasserfällen, die weder des Tags noch des Nachts schwiegen, **) umher zu führen. Da er dem Herzog von Berry, seinem königlichen Zöglinge,

---

*) Flecken, 9 Stunden von Paris, mit einem prächtigen, dem Hause Condé zugehörigen Schlosse, und einem schönen Gehölze.

D. U.

**) Bossuet, Leichenrede auf den grosen Condé.

nichts hinterlassen konnte, so vermachte er ihm in seinem Testamente seine alten Waffengefährten. Was er für eine Meinung von den Prinzen hatte, ist aus dem Briefe zu ersehen, den er damals an ihn schrieb: « Ohne Zweifel (schreibt er darin) « ist Ihre Existenz peinlich; allein wir haben unsre « Schuldigkeit gethan. Nicht mehr an mir ist es « bei den gegenwärtigen Umständen, sondern an « Ihnen, die königliche Fahne wieder aufzupflan- « zen, und an uns allen, unter Ihrem Befehle « zu marschiren. Ihre äußerste Jugend hat einige « Zeit die Unschicklichkeit, daß Sie unter meinen « Befehlen waren, nothwendig machen können; « aber so lange mir noch einige Kraft übrig seyn « wird, werde ich es mir zur Ehre rechnen, Ihr « erster Grenadier zu seyn.» Herr Pitt hatte die nämliche Ansicht von ihm, und selbst Buonaparte sprach mit hoher Achtung von ihm. Ausgezeichnete Menschen können in ihrer Meinung irren; allein wenn sie die Wahrheit treffen, so erheben sie den Werth des Verdienstes, da dieses nach dem Gesammtwerthe des Urtheilenden selbst alsdann beurtheilt wird.

Außer diesen, seinem Herzen so theuern Pflichten gegen seine Familie, die er so genau erfüllte, kannte der Herzog von Berry keine andere in London: das Joch der Gesellschaft hatte er abgeschüttelt. Zu Hause eingeschlossen, lebte er im

Kreise einiger Freunde, deren Liebe und Freude er war. Er besaß Alles, was man braucht, um das Privatleben angenehm zu machen: Geist, Annehmlichkeit, Heiterkeit, Geschmack an Künsten, Ordnung in häuslichen Angelegenheiten, Regelmäßigkeit in seinen Gewohnheiten, eine einschmeichelnde Laune und eine unendliche Güte. Obwohl geschaffen für das Licht, liebte er dennoch den Schatten; allein etwas Fürstliches verblieb ihm auch im gemeinen Leben, und man bemerkte, daß er unter den glanzlosen Ständen der Gesellschaft eher verborgen, als verloren war. Seine Musse in England gestattete ihm, verschiedenen Studien sich zu überlassen: er widmete sich der Münzkunde, worin er auffallende Fortschritte machte. In der Folge kehrte er zur Musik, zur Malerei zurück, und vervollkommnete sich in Beurtheilung der Gemälde. Zu London machte er sich auch über Repräsentativ-Monarchie die gesunden Ansichten eigen, wie wir sie an ihm wahrgenommen haben.

Das vereinigte Königreich Großbritannien hatte seinen höchsten Glanzpunkt erreicht, als der Herzog von Berry dahin kam, um ein Asyl dort zu suchen. An der Spitze der Regierung kämpfte Pitt mit Leuten, die im Stande waren, ihn zu unterstützen, gegen diese große, von Burke, Fox und Sheridan gebildete Oppo-

sition. Die alten Sitten erhielten sich unter den adeligen Grundeigenthümern, die eine Stütze in dem Charakter des einfachsten und beßten der Könige fanden. Die Engländer, immerhin noch originell, ohne jedoch grob oder abstoßend zu seyn, hatten sich an die Fremden gewöhnt, durch die edle Gastfreundlichkeit, die sie ihnen bewiesen hatten: sie gewannen diese Franzosen lieb, die sie so oft verwünscht hatten. Der Herzog von Berry war betroffen, ein Land zu finden, das gar wenig demjenigen glich, welches Voltaire und Lolme geschildert zu haben glaubten; ein modernes, aber auf gothischen Fundamenten ruhendes Land, dessen konstitutioneller Freiheit Feudalgesetze zum Grunde liegen.

Der Herzog von Berry unternahm einige Reisen in's Innere Englands, um aus seinem Exil doch Nutzen zu ziehen. Er sah die Wunder von Manchester und Birmingham; er war übrigens mehr verwundert darüber, als enthusiamirt durch diese großen Mirakel, welche nur kleine Dinge bewerkstelligen, durch diese Maschinen, welche Arme schaffen und Intelligenzen *) zerstören; durch diese feinen Erfindungen, die den Zustand dieser

---

*) Et tuent des itelligences, im Original.

D. U.

Welt nur dadurch handhaben, daß sie das zu erhalten suchen, was mit der Zeit vergeht.*) Dem Prinzen entgieng nicht der Alles bewahrende Genius eines Volkes, das Nichts zu Grunde gehen läßt, das seine alten Denkmale wieder erneuert, und mit Sorgfalt auch den gefallenen Stein einer Ruine wieder an Ort und Stelle zurückbringt. Die Landhäuser, womit England übersäet ist, zogen die Aufmerksamkeit des erlauchten Reisenden auf sich. Die einen boten ihm elegante Villen dar, die nach dem Vorbild einiger italischen oder griechischen Bau-Denkmale errichtet waren, und in denen die Gemälde auch der größten Meister ungenützt und vergessen bleiben; **) die andern stellten ihm ein Muster jener alten, von Romantikern beschriebenen Schlösser dar: hier Obeliske, Säulen, Statuen, aus den Trümmern von Tentyra (Dendera), Palmyra

---

*) Eccles. cap. XXXVIII.

**) Es ist nämlich, wie mir Eingeborne erzälten, ein ganz besonderer, und von der übrigen Einfachheit dieses Volkes etwas stark abstechender Hang der reichern Engländer, ihre Landhäuser mit Gemälden trefflicher Meister auszuschmücken, wozu natürlich ungeheuere Summen verwendet werden müssen; und diese Gemälde sind dann fast wie verloren.

D. U.

und Athen hergeholt; dort indische Pagoden, Rüstungen von alten Rittern, Bogen und Pfeile von Wilden, durch den Capitän Cook herbeigebracht. Zu Hamptoncourt die Bildnisse der Gebieterinnen Karls II.; zu Windsor die Erinnerungen an jene Gräfin Salisbury, die dem König Eduard mit einem Funken zarter Liebe das Herze traf. *) Der Herzog von Berry fand zu Glasgow die Literatur der Barden, zu Oxfort die Homer's und Virgil's, zu Cambridge Newton's Wissenschaften. Endlich besichtigte der Prinz alle öffentliche Monumente, von dem Hospital **) zu Greenwich an, worin der Matrose nach Stürmen sich sehnt, bis zur Abtei in Westmünster, worin die Souveränitäten des Thrones und des Genie's friedlich ruhen. Unter den zahllosen, auf so viele Grabmäler geschriebenen Namen, las der Sohn Frankreichs mit Rührung die Namen einiger, noch unter diesen Todten in der Acht lebenden Franzosen.

---

*) *Qui férit le roi Edouard d'une étincelle de fine amour au coeur. Froissard.*

**) Es ist ein Seehospital allda. (Dittenberger.)

D. U.

Fünftes Kapitel.

Der Herzog von Berry versucht es die Waffen wieder zu ergreifen und nach Frankreich zu gehen. Großherzigkeit des Prinzen von Condé und der Bourbons.

Die von der Vorsehung gesandten Trübsale thaten jeden Tag eine neue Tugend dieses über die andern so erhabenen Hauses Frankreich kund, so wie die vom Himmel herabstürzenden Gießbäche bisweilen das Gold zu Tage fördern, das im Gebirge verborgen lag: der Herzog verlor seine Mutter. Dieser gute Sohn zeigt uns in einem seiner Briefe, wie bitterlich er sie beweinte; er bestand eine langwierige Krankheit, und aus dem nämlichen Brief' ersehen wir, daß sein Vater zärtlich seiner pflegte.

Wohl diesem Prinzen, wenn er sein Vaterland weniger geliebt hätte, wenn er auf immer sich begraben hätte in diesem friedlichen Leben, das ihm auf gastfreundlicher Erde vergönnt war! Allein, hätte er nie sein Auge nach seinem Vaterlande hingewendet, wäre er da Franzose gewesen? Mit Hast ergriff er jede sich darbietende Gelegenheit, nach Frankreich zurückzukehren. Die Expedition der Engländer zu Kopenhagen schien mit andern Planen zusammenzuhangen; der Prinz reiste ab,

und begab sich nach Schweden, in der Hoffnung, in irgend einer Armee dienen zu können. Das Unternehmen schlug fehl, und er sah sich gezwungen nach England zurückzugehen, wo der König bereits angekommen war.

Der Krieg in Spanien versuchte ihn von Neuem: er schrieb an Herrn von Mesnard: *) «Sie, mein lieber Mesnard, haben ganz richtig, «sowohl über meine Gefühle als über das, was «hier mich zurückhält, geurtheilt. Es ist nur zu «wahr, daß ich seit sechs Wochen daran arbeitete, «mit den braven Spaniern mich zu vereinen, und «daß die Regierung mir ein wirklich unübersteig«liches Hinderniß in den Weg gelegt hat. Die «hier sich aufhaltenden Spanier haben uns sorg«fältig vermieden. Indem ich ihre edeln Anstreng«ungen höchlich bewundre, scheint es mir dennoch, «daß sie eben so wie die übrige Welt, vergessen «haben, daß die ältesten Glieder ihrer Königs«familie über Frankreich geherrscht haben, und «daß Buonaparte fallen muß für ihre «Sicherheit sowohl, als für die der «Welt.»

Einmal war der Herzog von Berry auf dem Punkte nach Frankreich zu gehen. Er hatte be-

---

*) Am 27sten July 1808.

schlossen, nur mit zwei Personen zu den Royalisten des innern Landes zu stoßen. «Es wird «mir genügen,» sagte er, «wenn ich fünfzig «Brave finde, die mich aufnehmen.» In dem Augenblicke, wo er sich einschiffen wollte, schrieb er an den Herrn von Mesnard die Worte: «das «Unternehmen ist kühn: ich bin aber gewiß, daß «dieß Sie nicht abhalten wird; doch bedenken «Sie, daß Sie Vater sind.» So scheute sich der Prinz, während er für sich selbst Gefahren suchte, seine Freunde daran Theil nehmen zu lassen. Der Graf de la Ferronays, dem die von der französischen Küste angelangten Nachrichten unzuverläßig schienen, schlug dem Prinzen vor, das Terrain vorerst auskundschaften zu wollen; der Prinz schickte ihm als Antwort dieses bewunderungswürdige Schreiben: *)

Hartwell, 1809.

«Gestern Morgen erhielt ich deinen Brief «von vorgestern, mein lieber August. Ich danke «dir für deinen wohlgemeinten Rath; ich finde «in all' dem, was du mir sagst, viel Weisheit «und Vernunft; und was ich noch höher halte,

---

*) Dieser Brief ist am Ende der ersten Ausgabe zu finden.

«noch eine weitere Probe deiner Anhänglichkeit «an mich: allein deine Ueberlegung, mein Freund, «ist zu zögernd und zudem nutzlos. Was du mir «sagst, das hab' ich Alles mir schon selbst gesagt: «ich habe das Vertrauen auf den Erfolg unsres «Unternehmens nie getheilt; ich glaube fest, daß «wir zum Tode gehen; aber gerade deshalb will «ich nicht länger zögern. Du, mein lieber Au- «gust, kennst nur zu gut die Ungereimtheiten, «die man auf unsre Kosten auskramte; du weißt «es, welch' harte Vorwürfe man uns darüber «macht, daß wir nicht mit der Vendée gefochten, «nicht unser Blut mit dem der Royalisten ge- «meinsam vergossen haben. Diese Verleumdung «muß man verstummen machen, und du bist zu «sehr mein Freund, als daß du das Gegentheil «mir rathen könntest. Du kennst meine An- «sichten über Bürgerkriege, so wie über diejeni- «gen, die sie unterhalten; ich würde mich für «einen Verräther an meinem Könige, für einen «Verräther an Frankreich, für den verworfensten «aller Menschen halten, wenn ich nur für mei- «nen eigenen Ruhm oder für mein persönliches «Interesse über die treue Vendée noch einmal «das Unglück herbeiführen wollte, das schon ein- «mal der Lohn ihrer Anhänglichkeit an unsre Sache «gewesen ist. Allein da man uns versichert, daß die Royalisten, der Unterdrückung müde, von

«selbst beschlossen haben, die Waffen wieder zu «ergreifen; da sie uns dieß sagen lassen, und «einen Prinzen verlangen: so soll Nichts mich «abhalten, mit ihnen mich zu vereinen. An ih«rer Spitze will ich kämpfen, in ihrer Mitte «sterben, und mein auf dem Felde der Ehre ver«gossenes Blut soll, den vaterländischen Boden «befeuchtend, wenigstens den Franzosen in's Ge«dächtniß rufen, daß es noch Bourbons giebt, «und daß diese noch Frankreichs würdig sind. Mein «alter Rantouillet und du, Freund, sollet «mein Loos theilen: ich beklage euch nicht. Du «wirst zu meiner Seite beerdigt werden; dieß «ist ein sehr gutes Mittel, um das zu wahren, «was du deine Verantwortlichkeit nennst. «Was dein Anerbieten betrifft, vor mir das Ter«rain erspähen und das Gemeldete bewahrheiten «zu wollen, so ermangelt sie des Gemeinsinnes, «und du kennst mich genug, um überzeugt zu «seyn, daß ich niemals dazu beistimmen werde, «daß mein Freund für mich einer Gefahr sich aus«setze, ohne daß ich sie mit ihm theilte.

«Lebwohl! übermorgen um fünf Uhr werde «ich zu London seyn. Ich werde zu deiner Stief«mutter mich verfügen, um dort den Abend zuzu«bringen; da wollen wir über all' das traulich «reden. Umarme dein Weib und deine zwei Kinder; «ich verlasse dich, um auf die Jagd zu gehen.»

Als der Usurpator, im Uebermuth des Glückes, das große Unglück, das er selbst erfahren sollte, herabzuwürdigen suchte: konnte da das alte Königsgeschlecht wohl besser, als durch diesen Brief, die Verleumdungen der neuen Dynastie widerlegen? Wer ist hier der erhabenere Mensch, Buonaparte, der in seiner Proklamation an die Westprovinzen vor aller Welt die Bourbons insultirt, oder der Herzog von Berry, der unter dem geheimen Siegel der Freundschaft, auf so grausame und so wenig verdiente Unbilden also antwortet? Man darf doch wohl sagen, daß der Tod des Herzogs von Berry ganz in diesem hochherzigen und erhabenen Brief liegt.

Das Unternehmen hatte nicht Statt: nur ein Soldat,*) den man auf Kundschaft ausgeschickt hatte, verlor dabei das Leben. Das Schicksal verweigerte dem Herzog von Berry den Tod Charette's, um ihm den Heinrichs IV. aufzubewahren: es wollte als König ihn behandeln.

Ein ander Mal suchten untergeordnete Revolutionsmänner den Herzog von Berry auf das Festland zu locken. Sie erzählten, die Royalisten wären bereit, in der Normandie sich zu erheben, das alleinige Erscheinen des Prinzen brächte einen

*) Armand von Chateaubriand.

Aufruhr zu Stande. Doch die Schlinge ward entdeckt; der Prinz landete nicht an dem Gestade, wo man auf seinen Kopf einen Preis gesetzt hatte. Später fand sich ein Mensch vor, der das Haupt des Sohnes von Frankreich umsonst auslieferte.

Einige Zeit vor der Epoche, wo man den Herzog von Berry schlachten wollte, stellte sich in England ein Fremdling ein, der den Bourbons sich erbot, den Usurpator zu ermorden. Man muß es sehen, mit welcher Miene der Prinz von Condé dieses Anerbieten aufnimmt, und wie er darüber gegen Monsieur sich äußert. «Dieser «Mensch,» schreibt er, «hat mir ganz glatt weg «den Vorschlag gemacht, durch das kürzeste Mit«tel uns von dem Usurpator zu befreien. Ich «ließ ihm nicht Zeit, das Nähere seines Vorha«bens mir zu enthüllen, und ich wies mit Ab«scheu diesen Vorschlag zurück, unter der Ver«sicherung, daß Sie, wenn Sie hier wären, das «Nämliche thäten; daß wir fortan Feinde Desje«nigen seyn würden, der die Macht und den «Thron unsers Königs sich angemaßt, so lange «er ihm nicht Beides zurückgäbe; daß wir diesen «Usurpator mit offener Gewalt bekämpft haben, «und daß wir ihn fernerhin, wenn Gelegenheit «sich darböte, zu bekämpfen vorhätten; aber daß «wir niemals solche Mittel gebrauchen würden, «die nur für Jakobiner paßten. . . . Alsdann

«sagte ich diesem Menschen, der daher gekommen «war, daß nur das Uebermaaß seines Eifers ihn «dazu habe verleiten können, uns einen solchen «Vorschlag zu machen; daß aber das Beßte, was «er thun könnte, das sey, unverzüglich wieder «abzureisen, in Anbetracht dessen, daß ich, wenn «er festgenommen würde, ihn nicht reklamirte, «indem ich dieß auch nicht anders könnte, als «durch Entdeckung dessen, was er zu thun vorge«habt habe.»

Der Art sind die Fürsten, die man des Landes verwiesen hatte! Diese neuen Fabriciusse prunken nicht mit ihrem Edelsinne bei dem neuen Pyrrhus: sie benachrichtigen ihn nicht davon, daß man ihn ermorden wolle; sie begnügen sich damit, den Meuchelmörder zu verjagen, und so sein verbrecherisches Vorhaben zu vereiteln: ihre Tugenden sind für Gott und nicht für die Menschen. Man würde diese Tugenden nicht einmal kennen, ohne diese Briefe, die der Zufall erhalten hat, und die erst lange nachher sie enthüllen sollten. Und wer weist zuerst den Gedanken an eine Meuchelmordung Buonaparte's zurück? der Großvater des Herzogs von Enghien!

Sechstes Kapitel.

Abreise des Herzogs von Berry nach Jersey. Aufenthalt des Prinzen auf dieser Insel.

Nach zweiundzwanzigjährigem Kampfe ward der eherne Schlagbaum, der Frankreich schloß, endlich gebrochen: die Stunde der Restauration nahte heran; unsre Fürsten verließen ihre Rückzugsstätten. Jeder von ihnen begab sich an einen der verschiednen Grenzpunkte, gleich jenen Reisenden, die mit Lebensgefahr in ein Land zu dringen versuchen, von dem man Wunder erzählt. Monsieur reiste nach der Schweiz ab; der Herzog von Angoulême nach Spanien, und sein Bruder nach Jersey. Auf dieser Insel, wo einige Richter Karls I., der Welt unbekannt, starben, fand der Herzog von Berry französische Royalisten wieder, die im Exil gealtert hatten, und eben so vergessen wurden, rücksichtlich ihrer Tugend, als jene englischen Königsmörder hinsichtlich ihres Verbrechens. Er traf zwei alte Priester, fortan in Einsamkeit lebend; er verwirklichte mit ihnen die Dichtung des Poeten, der einen Bourbon nach einem Sturm' auf die Insel Jersey verschlagen werden läßt. Dieser Beichtiger und Märtyrer konnte zu den Erben Heinrichs IV. eben so, wie einst der Eremit zu diesem großen Könige, sagen:

Hier fern vom Hof', bewein' ich in der dunkeln
Grotte,
Die heil'ge Religion, die Frevlern ward zum
Spotte.

Henriade I.

Der Herzog von Berry brachte einige Monate zu Jersey zu; das Meer, die Winde, die Politik fesselten ihn allda. Alles stellte seiner Ungeduld sich entgegen; er sah sich auf dem Punkte, seinem Vorhaben zu entsagen; und nach Bordeaux sich einzuschiffen. Ein Brief von ihm malt aufs lebhafteste sein Treiben auf diesem Felsen:

Am 8ten Februar 1814.

«Was werden Sie, Madame, zu der Frei-
«heit sagen, die ich mir nehme, Ihnen zu schrei-
«ben, und mir ein Geschäft daraus zu machen,
«auf einen Brief zu antworten, der nicht an
«mich gerichtet ist? Doch die zarte und rührende
«Theilnahme, die Sie darin mir beweisen, ist
«meine Entschuldigung. Ich rechnete fest darauf,
«Ihnen zu schreiben, aber von vaterländischem
«Boden aus, von dem Boden dieses so heißge-
«liebten Landes, das ich täglich sehe und doch nicht
«erreichen kann; ich wollte endlich an die ihres Gat-
«ten so würdige Wittwe des großen Moreau
«schreiben, und zwar über den Weg, den er schon
«lange uns würde geebnet haben, wenn das Schick-
«sal ihn uns nicht entrissen hätte.

«So bin ich denn hier, ein andrer Tantalus, «vor meinem Blicke das unglückliche Frankreich, «das so viel Anstrengung braucht, um seine Ket= «ten zu brechen; denn die Winde, die schlimme «Witterung, die Strömung des Meeres, Alles «vereint sich, um die Bestrebungen der Braven «zu hemmen, welche Gefahren sich auszusetzen «im Begriffe sind, die zu theilen mir noch nicht «gestattet ist. Sie, deren Seele so schön, so «echtfranzösisch ist, mögen über all' das urtheilen, «was ich fühle; wie viel es mir kosten müßte, «von den Gestaden mich zu entfernen, die ich in «zwei Stunden erreichen könnte! Sobald der «Sonne Stral sie beleuchtet, erklimme ich die «höchsten Felsen, und das Fernglas in der Hand, »bestreiche ich die ganze Küste, schaue die Felsen «von Coutances. — Meine Phantasie erglüht; «ich sehe mich, an's Land stürzend, von Franzo= «sen umgeben, deren Hüte die weiße Kokarde «ziert; ich höre den Ruf, es lebe der Kö= «nig! dieser Ruf, den kein Franzose jemals «mit kaltem Blute hörte; das schönste Weib der «Provinz umzieht mich mit einer weißen Schärpe, «denn Liebe und Ruhm gehen immer Schritt für «Schritt miteinander. Wir gehen auf Cherbourg «los: eine entwürdigte Feste, von Fremdlingen «besetzt, will sich vertheidigen: wir nehmen sie «mit Sturm, und alsbald geht ein Schiff ab,

«um den König abzuholen, hoch am Maste die «weiße Flagge tragend, die an die Tage des «Ruhms und der Wohlfahrt Frankreichs erinnert. «Ach, Madame, wenn man nur einige Stunden «weit von der Verwirklichung eines so glaublichen «Traumes sich befindet, kann man da wohl den «Gedanken fassen, sich zu entfernen?

«Sehen Sie mir alle diese Träumereien gütig «nach, Madame: glauben Sie fest, daß die Ge«fühle, die Sie mir eingeflößt, nur mit meinem «Leben vergehen. Möge es Ihnen belieben, mir «nur einen kleinen Theil Ihrer Freundschaft zu «schenken, und die Huldigung meiner zarten und «hochachtungsvollen Anhänglichkeit zu genehmigen.»

Dieser herrliche Brief ist weder an Emigranten, noch an Unglücksgefährten des Prinzen geschrieben. Sind aber darum die französischen Gefühle darin weniger lebhaft? Der Herzog von Berry kam in Jersey an; die Größe war dahin, die Krone vom Haupte gefallen: dennoch hatte dieser Sohn Frankreichs in ihm ein gewisses Etwas, das so sehr geeignet war, die Liebe der Menschen ihm zu gewinnen, daß die Bewohner von Jersey davon sprachen, dem geächteten, durch Stürme auf ihre Insel verschlagenen Fremdlinge zu Ehren ein Denkmal zu errichten.

Das Schicksal Buonaparte's nahte sich seiner Vollendung. Seine Rechte waren der Unbeständigkeit des Sieges unterworfen: treu hatte dieser sie ihm gegeben, treulos nahm er endlich sie zurück: sein Liebling fiel in Mitte seiner Garden, und Frankreich holte nun aus seiner Rückzugsstätte den wahren König wieder hervor, der nun eben so das Glück ertragen sollte, wie er vorher das Unglück ertragen hatte.

Viertes Buch.

Erste und zweite Restauration. Correspondenz zwischen dem Herzog und der Frau Herzogin von Berry. Ihre Verbindung. Privatleben des Prinzen.

Erstes Kapitel.

Ankunft des Herzogs von Berry in Frankreich. Reise von Cherbourg nach Paris.

Kaum flatterte die in Cherbourg (1814) aufgepflanzte weiße Fahne in den Lüften, als dieses Friedenszeichen ein anderes herbeirief. Man bemerkte auf der See eine Fregatte, die ebenfalls die weiße Flagge aufgezogen hatte; es war der Eurotas, der den Herzog von Berry nach Caen führte; allein als dieser Prinz in der Rhede von Cherbourg die unbefleckte Fahne wahrnahm,

da ließ er sein Fahrzeug dem ersten französischen Landestheile zusteuern. Die Stadt Cherbourg hatte eine Deputation nach Jersey geschickt, die den Herzog von Berry ersuchen sollte, daß er in ihren Hafen einlaufen möchte: das mit diesem Geschäfte beauftragte Schiff aber begegnete auf der See dem Eurotas nicht. Die Einwohner und die Garnison von Jersey hatten sich ausgezeichnet durch die Zeichen von Hochachtung und Liebe, die sie dem Sohne Frankreichs gegeben: bei seiner Abreise von ihrer Insel begrüßten 1800 Kanonenschüsse das Schiff, das ihn in sein Vaterland zurücktrug.

Der Seepräfekt und die ausgezeichnetsten Obrigkeiten von Cherbourg fuhren dem Eurotas auf der See entgegen. Der Herzog von Berry empfieng sie an Bord seines Schiffes. Der Eurotas lief unter dem Donner der Artillerie-Salve und mitten durch die, am Borde mit Fähnlein gezierten *) Fahrzeuge in die Rhede ein. Der Prinz

*) Hier ein Ausdruck der Freude; sonst auch während des Treffens gebräuchlich. Man zieht nämlich auf dem Verdeck eine Linie von Fähnchen, die aneinander halten, um so dem Feinde das zu verbergen, was dort vorgeht. Ehedem mußten diese Fahnen von blauem, ellebreitem französischen Tuche seyn, mit gelben Lilien geschmückt;

gieng von der englischen Fregatte an Bord des französischen Admiralschiffs, das die militärische Begrüßung wiederbegann. Darauf führte die Schaluppe des Admirals den Herzog von Berry in den Grund des königlichen Hafens ein. Ihr folgte eine Menge Schaluppen und andrer kleiner Fahrzeuge, die nebst dem Gefolge des Prinzen die ersten obrigkeitlichen Personen und die ausgezeichnetsten Einwohner der Stadt trugen. Die Kaye waren bedeckt von einer unzähligen Menge, welche die Luft von dem lautesten Zurufe der Freude ertönen machte. Der Herzog von Berry sprang ans Land mit dem Schrei: Frankreich! — Die Revolution hat so eben auf diesen Ruf geantwortet. —

Der Herzog von Berry war von den Grafen von Ferronays, von Nantouillet, von Mesnard und von Clermont-Lodève begleitet. Des Abends war die Stadt erleuchtet: Ludwig XVI. war in diesem nämlichen Hafen, von ihm selbst geschaffen, mit der nämlichen Freudigkeit aufgenommen worden. Um seine freudige Anerkennung dieses allgemeinen Entzückens kund zu thun,

---

sie hießen pavois aber auch Bastingues, Bastingures und Bastinguères. (Aubin bei Richelet unter „pavois") D. U.

ließ der Herzog von Berry 600 Refractaires frei, und gab dem Capitaine der englischen Fregatte Kriegsgefangene seiner Nation zurück. Ebenso befreite er zu Caen andere französische und spanische Gefangene: Alles ward frei, wohin nur der Fuß eines Bourbon trat.

Nach seiner Abreise von Cherbourg hielt sich der Prinz einige Zeit zu Valognes und Saint-Lô auf. Er wurde bei Bayeux durch den Präfekt von Calvados bekomplimentirt. Diese Städte glaubten den guten Connetable zu sehen, der sie einstens unter die väterliche Herrschaft des weisen Karls V. zurückführte. Zu Bayeux trat ein Soldat vor den Prinzen, und sprach: «Kennt mich der Herr Herzog noch?» — Es war ein Soldat der Condé'schen Armee. «Ob ich Euch kenne,« antwortete lebhaft der Prinz, indem er sich ihm näherte, und die Haare ihm aus dem Gesichte strich. «Ihr «müsset auf der Stirn' eine Narbe von einer Wunde «haben, die ihr unter meinen Augen bei Walden «erhalten habt.» Ehre dem Fürsten, der so gut auf der Stirne den Namen seiner treuen Diener zu lesen weiß.

Ein Regiment, dessen Sinnesart noch nicht geändert war, kam in die Nähe von Bayeux. Man rieth dem Herzog von Berry, ihm ferne zu bleiben. Dieß war aber im Gegentheile dem Prinzen ein Grund mehr, dieser Truppe entgegen zu

gehen. Er tritt vor die Soldaten: «Ihr seyd,» «spricht er zu ihnen, «das erste französische Regi«ment, dem ich begegne. Ich komme im Namen «des Königs, um euere Schwüre der Treue zu «empfangen.» Die Soldaten rufen laut: Es lebe der Kaiser! «Das thut nichts,*) erwiedert der Prinz mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit; dieß ist nur der Rest einer alten Gewohnheit.» Er zieht seinen Degen und ruft: Es lebe der König! Die französischen Soldaten lieben den Muth; alsbald rufen auch sie: Es lebe der König!

Zu Caen ward der Prinz mit ungewöhnlichen Freudebezeugungen empfangen. Er besuchte das Theater; man stellte ihm auf der Bühne nach dem Stücke die Gefangenen dar, die er vorher hatte in Freiheit setzen lassen. Und so nun erschien der Herzog von Berry das erstemal bei unsern öffentlichen Spielen, um Thränen einiger Franzosen zu trocknen, das letztemal aber, um allda sein Blut zu vergießen.

Der Prinz traf zu Lisieux den braven General Bordesoulle an der Spitze der Reiterei des ersten Armee-Corps. Zu Rouen hatte er nochmals Ge-

*) Ce n'est rien im Original. D. U.

legenheit, die Trümmer dieser alten Truppen zu bewundern, die so aus vielen Kämpfen glücklich entkommen waren, und die vielmehr unter der Last der Siege, als unter der des Unglücks zu erliegen schienen. Der Herzog von Berry rückte gegen Paris vor, zwischen zwei Reihen von weißen Fahnen, die auf den Wällen und von den Kirchthürmen an den Thoren der Städte, an den Fenstern der Schlösser, der Häuser und der Hütten flatterten. Ueberall waren die Straßen mit Sand überstreuet, die Mauern mit Tapeten, Guirlanden und goldenen Lilien geschmückt. Ueberall ertönte Glockengeläute und Kanonendonner; überall stieg das Te Deum zum Himmel empor, und der Ruf: Es lebe der König! es leben die Bourbons! ließ allhin sich vernehmen. Der Prinz, der Gegenstand so vieler Liebe, durchzog in stetem Entzücken diese reichen Gefilde, dieses schöne Frankreich, dieses sein Heimathland, das er weniger, als das Land seiner Verweisung kannte. Umgeben, gedrängt, getragen von der Menge rief er, die Thräne der Rührung in den Augen, aus: «Ich kann nicht weiter; ich sterbe vielleicht, aber ich sterbe vor Freude.» Ist er aber auch vor Freude gestorben? —

Eine Abtheilung Garden zu Pferd erwartete der Herzog von Berry jenseits Saint-Denis. O des Schmerzes! unlange haben wir ihn in

einem ganz andern Zuge auf demselben Wege gesehen! Die Municipalität, die Marschälle und Generale bekomplimentirten ihn bei der Barrière. Monsieur erwartete seinen Sohn in dem Schlosse der Tuilerien, und schloß ihn allda in seine Arme. Alles war dem jungen Prinzen neu: Paris, seine Gärten, seine Denkmale; und unter so vielen Tausenden von Franzosen kannte dieser unser Fremdling eigener Art Niemand, als seinen Vater.

Zweites Kapitel.

Der König zu Compiègne.

Indessen hatte Ludwig XVIII., der zu Calais an's Land gestiegen war, sich der Stadt Compiègne genähert: man strömte in Schaaren hin nach dieser Residenz. Die Franzosen waren, wie zur Zeit der Ligue, gleichsam heißhungrig, einen König zu sehen; von Stunde zu Stunde trafen Couriere ein. Plötzlich rührte man die Trommeln; eine mit sechs Pferden bespannte Kutsche rasselt in den Schloßhof zu Compiègne. Sie hält an; man drängt sich um sie hin; und nun sieht man zwar nicht den König, wohl aber einen auf seinen Sohn sich stützenden Greis: es war der Prinz von Condé und der Herzog von Bourbon; der

Eine der Führer des Herzogs von Berry auf dem Felde der Ehre; der Andere der Vater seines unglücklichen Waffenbruders. Alte Diener des Condé'schen Hauses, die nach Compiègne gelaufen waren, stoßen Schreie der Freude aus, ihren Herrn wieder erkennend, und ergreifen mit Hast seine Hände, die sie unter Schluchzen mit Küssen überdecken. Doch dieß waren der Fürsten nur zwei; man suchte vergeblich den Dritten, sie waren ganz nahe bei Chantilly, *) das nicht mehr ist: denn wenn der Erbe fehlt, was hat da wohl das Erbe für Werth?

Endlich kam der König selbst an. Vor seinem Wagen giengen die Generale und Marschälle von Frankreich her, die Sr. Majestät entgegen gegangen waren. Nicht mehr von dem Rufe, es lebe der König! ertönte die Luft; es war vielmehr ein verworrenes Geschrei, worin man nur noch die Laute der Rührung und der Freude zu unterscheiden vermochte. Madame begleitete den König. Ihre Züge boten, wie man bemerkte, ein rührendes Gemisch von denen ihres Vaters und

---

*) Flecken, 9 Stunden von Paris, eine Stunde von Senlis. Es ist allda ein prächtiges Schloß nebst einem schönen Gehölze, dem Hause Condé einst gehörig. D. U.

ihrer Mutter dar. Ein Ausdruck von sanfter Freundlichkeit *) und von Traurigkeit verkündete in ihren Blicken das, was sie geduldet hatte; man nahm sogar in ihrer Kleidung, die etwas Fremdes hatte, ihre Verbannung wahr. Monsieur, ein bereits alter Bewohner Frankreich's, stellte dem Familienvater die neuen Kinder des letztern vor.

So groß ist in Frankreich die Gewalt des legitimen Souveräns, diese mit den Namen des Königs verbundene magische Kraft: ein Mann kommt allein aus dem Exil, aller Mittel beraubt, ohne Gefolg, ohne Garden, ohne Schätze; er hat Nichts zum Geben, fast Nichts zum Versprechen; er steigt aus seinem Wagen, gestützt auf den Arm einer jungen Frau; er zeigt sich Generalen, die ihn nie gesehen, Grenadieren, die kaum seinen Namen wissen. Wer ist wohl der Mann? «Es ist der Sohn Ludwigs des Heiligen; es ist der König!» Alles fällt zu seinen Füßen.

---

*) De douceur im Original. D. U.

Drittes Kapitel.

Der Herzog von Berry wird zum General *) der Chasseurs ernannt. Militärische Inspektionen. Aeußerung des Prinzen. Pilgerschaft des Herzogs von Berry nach Versailles.

Der König gab seinem Volke solche Institutionen, die durch die Jahrhunderte vorbereitet waren. Allein das Werk der Weisheit wurde schlecht verstanden: man hätte der Ansicht eines geschickten Architekten folgen, nach seinem Plane einen neuen Palast auf alten Fundamenten erbauen sollen. Statt dessen aber begnügte man sich, die Ruinen wieder zu weißen, und alsdann darin zu wohnen; man wähnte sich in Sicherheit in den Trümmern, die beim ersten heftigen Windstoße einstürzen mußten. Der Herzog von Berry, der zum General der Chasseurs ernannt war, hatte im ersten Jahre sich mit Nichts, als mit militärischen Inspektionen zu beschäftigen. Er durchlief die Nord-Departemente, **) besichtigte die festen Plätze im Elsasse, in Lothringen und in der Freigrafschaft (Franche-Conté), und kam dann nach Paris zurück. Eines Tages hielt er zu Fontai-

*) Colonel-Général.

**) Im N··

**) Im August und September 1814.

nebleau Heerschau über ein Regiment der alten Garde. Grenadiere, die nach der Revue ihn umringten, konnten nicht umhin, ihm ihre Bewunderung für Buonaparte zu betheuern. «Ey «was that er denn so Merkwürdiges?» fragte «sie der Herzog von Berry. — «Er schlug den «Feind, antworteten sie.» — «Je nun, dieß «ist ein großes Wunder,» erwiederte der Prinz, «mit Soldaten eueres Gleichen!»

Der Herzog von Berry hatte seine Reise in den nordischen Provinzen dazu benutzt, um einen Augenblick nach England überzusetzen, und die Orte seines Exils zu besuchen. Wieder heimgekehrt nach Paris unternahm er eine Pilgerschaft nach Versailles, von einem einzigen Aide-de-Camp begleitet. Er war äußerst überrascht, dieses Schloß ganz von Golde, von Spiegeln erglänzend und mit Gemälden angefüllt, dagegen unbewohnt und in einer Art von Wüstenei, gleich den bezauberten Palästen in den arabischen Erzählungen zu erblicken. Nur einen Augenblick war Versailles der Revolution überlassen gewesen: keine der nicht legitimen Regierungen hat es zu ihren Aufenthaltsorte gemacht. Die Phantasie, betroffen von der Majestät der Herrschaft Ludwigs XIV. und von dem Ungestümme der Revolution, vergißt das, was zwischen diese zwei Größen der Ordnung nd der Unordnung gestellt ist, und beharrt dar-

auf, in Versailles Nichts, als den Schöpfer seiner Wunderwerke zu sehen. Der Prinz betrachtete mit Erstaunen die Hauptseite dieses Schlosses, *) die einer unermeßlichen Stadt nicht unähnlich ist; diese weiten Stufengänge, die zu Pomeranzen-Wäldchen führten; diese sprudelnden Wasser in Mitte der Statuen, der marmornen und erzenen Figuren, der Springbrunnen, Grotten und blumengeschmückten Erderhöhungen; endlich diese Lusthaine, die mit Wundern der Kunst angefüllet sind. **)

---

*) Diese Façade begreift 128 Kreuzstöcke in einer Linie. Der Anblick des Schlosses, der durch den zaubervollen Platz, an dem es steht, wo Natur und Kunst Alles aufbieten, noch gehoben werden muß, ist etwas Großartiges, und der Kaiser von Rußland soll auch (so erzählt man) ganz betroffen ausgerufen haben: „Wahrlich, hier ist man König!“

D. U.

**) Darunter ist besonders ausgezeichnet die Grotte Apollo's, die der Natur (einer Felshöhle) täuschend treu nachgebildet, und mit den herrlichsten Marmorgebilden (die den Apollo, von Nymphen bedient, am Ufer des Bad-Sees (lacus) ruhend, darstellen) einen zaubervollen Anblick darbietet. Unter den höchst kunstreichen Wasserwerken zeichnet sich besonders die vom Volke „la reine de grenouille“ benannte (von den

Er stellte sich die Feste vor, die man einstens gab in diesem Palaste und in diesen Gärten, worin die Schatten der Montespan, Nemours, La Vallière, Sevigné, Condé, Türenne, Catinat, Vauban, Colbert, Bossuet, Fenelon, Molière, Racine, Boileau, La Fontaine auch jetzt noch wehen. Und hätte man gefragt, wer der Reisende sey, den die Schloßwächter von Saal' zu Saal', von Wäldchen zu Wäldchen führten; wer der Fremdling, der Unbekannte sey, den sie in das Gemach *) Lud-

---

Wasserröhren, die durch Froschmäuler ihre Stralen aussprudeln) Pyramide aus, die dem Schlosse ganz nahe ist.

D. U.

*) Dessen Decke von Paul Veronese bemalt, den Jupiter und Sisyphus darstellt; denn fast alle diese Gemächer sind an der Decke mit Bas-Reliefs oder Gemälden von den trefflichsten Meistern (z. B. Paul Veronese, Rubens, Roehn, Tardieu ꝛc.) geziert, und nach den mythologischen Hauptpersonen in diesen Gemälden sind die meisten Säle benannt; z. B. Salon d'Hercule, de Venus, de Diane, de Mars, (mit einem Bas-Relief aus Heinrichs IV. Leben geschmückt) salon de Mercure, d'Apollon etc. Der größte Saal (la grande Galérie) ist an 120 Schritte lang, 40 breit. Darin sind Ludwigs XIV. Thaten dargestellt, besonders sein Uebergang über den Rhein: der König ist zu Wagen, mit dem Blitze

wigs XIV., in das Kabinet Ludwigs XVI., in das Zimmer der Gräfin von Artois,*) auf den Balcon, worauf die unglückliche Marie-Antoinette sich dem Volke zeigte, den Dauphin in ihren Armen haltend, führten: so hätte man geantwortet, dieser Reisende, dieser Unbekannte sey der Enkel Ludwigs XVI., der Sohn der Gräfin von Artois, der letzte Erbe Ludwigs XIV.!

Viertes Kapitel.

Die hundert Tage. Der Herzog v. Berry zu Gand.

Die Vorsehung gab, um uns die letzte Lehre zu ertheilen, noch einmal auf einen Augenblick die Macht in Buonaparte's Hand. Er steigt aus dem Meere hervor, durchzieht Frankreich, langt

---

gewaffnet; hinter ihm schlägt Einer mit einer Keule den jammernden Rhenus nieder. Diese Arbeit ist trefflich. Im Salon de Diane ist eine Marmor-Büste Ludwigs XIV., woran man in der That den niederschlagenden Blick wahrnehmen will, von dem Lacretelle in seiner Geschichte erzählt.
D. U.

*) Geschmack- und prachtvoller als dieses, und selbst als das Schlafgemach der Gemahlin Ludwigs XIV. ist wohl das Ruhezimmer der Kaiserin Josephine in Malmaison, wo man auch jetzt noch einige Ueberreste jener gebrochenen Macht zeigt.
D. U.

in der Wohnung des abwesenden Familienvaters an, eilt nach Waterloo, um so, über den Thron und den Ruhm rasch hineilend, wieder in das Meer am Ende der Welt niederzutauchen.

Die hundert Tage waren nichts als eine wilde Laune *) des Schicksals. Republik und Kaiserthum waren zugegen, beide gleich überrascht, sich aus dem Grabe hervorgerufen zu sehen, beide gleich unfähig, wieder aufzuleben. Alle diese Schreckens- und Eroberungs-Männer, so allmächtig in den Tagen, die ihnen angehörten, sahen jetzt mit Staunen, wie wenig sie seyen. Umsonst verbanden sich Anarchie und Despotismus, um zu herrschen: erschöpft durch das Uebermaaß ihrer Verbrechen, war die Revolution unfruchtbar geworden.

Das alte Frankreich, das sich zurückzog, hatte auch nach zwölf Jahrhunderten seine Kraft noch, während das neue schon nach Verfluß von dreißig Jahren sich hinfällig fühlte.

Der Herzog von Angoulême kämpfte heldenmäßig im Süden. Sein Bruder deckte den Rückzug Ludwig's XVIII. an der Spitze der königlichen Freiwilligen und des königlichen Hauses. Bei seinem Ausmarsch aus Béthune stößt er auf ein Truppen-Corps, das Buonaparte's Farben trug. Pfeilschnell reitet er vor diese Soldaten hin, und

---

*) Une orgie de la Fortune im Orig. D. U.

ruft sie zum Kampfe oder zur Treue auf: sie verweigern das Eine, wie das Andere. Man schlägt dem Prinzen vor, hier ein Exempel zu statuiren. «Wie könnet Ihr verlangen, daß man Leute niedermache, die sich nicht vertheidigen?»

Das General-Commando über die verschiednen im Cantonnement von Alost vereinten Corps ward dem Herzog von Berry übertragen: dieß war eine zweite Condé'sche Armee; er bewies dabei den nämlichen Edelsinn, die nämlichen militärischen Talente. Man sah, daß es ihm, der an's Exil gewöhnt war, wenig kostete, Unglück zu tragen: ein Tod, wie der seinige, ist nichts Leichtes, und zu einer solchen Vollkommenheit kann man nur durch lange Duldungen gelangen. Sein Tod hat die zahlreichen Wohlthaten dieses Prinzen enthüllet: er unterstützte, ohne daß man es wußte, arme Familien zu Alost. Sein Unglück drückte nie Jemand, und er hat, während er selbst duldete, überall Andere glücklich gemacht.

Er erwarb sich noch ein anderes Recht auf die Achtung seiner religiösen Gastwirthe, indem er mit seinen Soldaten ein christliches Fest begleitete, dasjenige nämlich, wobei man den Namen des Gottes feiert, für den es kein fremdes Land giebt; ein ewigdauerndes Fest, das nicht vergeht, wie die der Menschen.

Dieser Gott der Unglücklichen aber ist auch der Gott, der über den Sieg entscheidet: es gefiel ihm, dem Manne ihn zu nehmen, der so lange ihn mißbraucht hatte. Der Verlust der Schlacht von Waterloo machte, daß eine große Zahl französischer Gefangener nach den niederländischen Städten hinströmte: der Herzog von Berry beeiferte sich, sie zu unterstützen. Ein rührendes Zeugniß seiner Großmuth ist uns übrig: nämlich das Sacktuch, womit er die Hand eines bei Waterloo verwundeten [französischen] Soldaten umwickelte. Der Grenadier, der diese weiße Fahne besitzt, wird sich nur mit seinem letzten Athemzuge davon trennen; und er hätte gerne tausendmal sein Blut vergossen, um die Wunde des Prinzen zu heilen, der die seinige verbunden hatte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>, / Kronfels, Friedrich Karl <<von>>. / Schnezler, Franz Xaver,

Sämmtliche Werke des Vicomte v. Chateaubriand, Pair von Frankreich nach der neuesten Orig.-Ausg. übers

Bd.: 24

Freiburg im Breisgau 1828

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.457(7

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089829-1